

MAGAZIN

der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 1-2006

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

**Fotoshooting:
Modell für einen Tag**

Spezial



*Liebe Leserin,
lieber Leser!*

1502 überreichte Christoph Columbus König Ferdinand von Spanien ein paar Kakaobohnen. Majestät zeigte wenig Interesse. Der Pirat Francis Drake erbeutete eine Tonne davon bei der Kaperung einer spanischen Galeone; die Engländer daheim hielten sie für Schafsmist. Eine der schönsten Klatschgeschichten am Hof Ludwig des XIV. wusste die Marquise de Sévigné: „Die Marquise de Coetlogon trank, als sie letztes Jahr schwanger war, so viel Schokolade, dass sie mit einem Knaben niederkam, der schwarz wie der Teufel war.“ Casanova empfahl den Kakao als hilfreichen Liebestrank. Eine Wundermedizin? Lesen Sie auf den nächsten Seiten, was die Bohne alles kann.

Noch mehr Neuigkeiten aus der Medizin gibt es zu berichten. Etwa über eine Studie von Allgemeinmedizinern. Denn nicht nur das richtige Medikament, sondern auch die jeweilige Vorstellung von Krankheit und Kranksein spielt eine wichtige Rolle im Verhältnis zwischen Arzt und Patient. Was beeinflusst den Hausarzt?

In unserer Titelgeschichte geht es diesmal um eine Image-Kampagne. Die Universität brauchte neue PR-Plakate. Mit Motiven vom Campus. Praktikantin Dr. Nadine Tillmanns beschreibt in ihrem Bericht, wie ein Tag mit den studentischen Modells ablief: das Protokoll eines „making of...“.

A propos Praktikanten. Immer mehr Hochschulabsolventen jobben (meist unbezahlt) für ein paar Monate in der Wirtschaft: die „Generation Praktikum“. Oft folgen mehrere Praktika aufeinander, ohne Aussicht auf Festanstellung. In der Endlosschleife oder auf dem Sprungbrett? Eine Diskussion in der Philosophischen Fakultät warf ein bezeichnendes Licht auf die derzeitige Arbeitsmarktsituation. Tatsache ist: Immer mehr Firmen setzen Praktikanten als billige Arbeitskräfte ein. Lohnt überhaupt ein Praktikum?

Aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät berichten wir über „dufte Bienen“ und die Funktion von Orchideenparfüm beim Paarungserfolg der Brummer. Dann über zwei Studien aus der Evolutionsforschung, die unsere eigenen Wurzeln im Stammbaum des Lebens besser ausleuchten. Und über eine Arbeit, die ein seltsames Phänomen aus der Physik und dem Gebiet der „Weichen Materie“ beschreibt: Bei kettenartigen Molekülen kann es durchaus sein, dass Teilchen, die sich eigentlich abstoßen müssten, sich gegenseitig anziehen und Klumpen bilden.

„Köln im Mittelalter“ ist ein Thema aus der Philosophischen Fakultät. Eine Doktorarbeit beschäftigt sich mit dem Alltagsleben der rheinischen Domstadt. Wissen Sie was „heimliche Kammern“ sind? Noch mehr Geschichte gibt es im Düsseldorfer Stadtmuseum zu sehen: Wirtschaftshistoriker haben die Wechselwirkung von Kunst und Wirtschaft im Düsseldorf des 19. Jahrhunderts verfolgt. Und wir berichten über eine Publikumsbefragung: Ist die „Macbeth“-Inszenierung am Schauspielhaus ein Theater-skandal und Grund zur kollektiven Saalflucht?

Viel Lesevergnügen und einen erfolgreichen Beginn des Sommersemesters wünscht Ihnen

*The
Rolf Lillendahl*

MAGAZIN
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 1-2006



**Fotoshooting:
Modell für einen Tag**



Die 19jährige Germanistikstudentin Agata aus Rumänien und David, ebenfalls 19, Student der Wirtschaftswissenschaften aus Irland, in der Mediziner-Cafeteria. Für einen Tag waren sie nicht nur Jung-Akademiker sondern Modells: Fotoshooting auf dem Düsseldorfer Campus. Mehr dazu in einer Reportage: Vom Casting in der Mensa bis zur Aufnahme.

Foto: Andreas Hub



„Sudel-Mac“, „Ekel-Macbeth“, titelten die Journale. Jürgen Goschs Inszenierung des Shakespeare-Klassikers am Düsseldorfer Schauspielhaus sorgte für Türenknallen im Theatersaal und saftige Kommentare in den Feuilletons. Weshalb verließen so viele Besucher die Aufführung? Wegen nackter Körper, entblößter Genitalien, viel Blut und Exkrementen? Das fragten sich auch drei Studenten der Philosophischen Fakultät. Und machten eine Umfrage. Mit verblüffendem Ergebnis. Goschs Inszenierung bekam übrigens den Preis des Deutschen Kritikerverbandes.

**Foto: Düsseldorfer Schauspielhaus,
Sonja Rothweiler**

Aktuell

IHK-Veranstaltung	4
Japanischer Botschafter zu Gast	5
Service steht im Vordergrund	6
In der Endlosschleife oder auf dem Sprungbrett?	8
Messe „Einstieg Abi“	9
Akademisches Festkonzert: „Wir sind im Aufbruch“	10
Neues Urheberrecht	10

Campus

ULB setzt auf elektronische Bücher	11
Das Paradigma der ökonomischen Theologie	12
Dialog zwischen Kirchen und Wissenschaft fördern	13
Diplomatenspiele in aller Welt	14
Entrepreneurs Foundation bewilligt 600.000 Euro	14
„Warum ist die Welt so bunt?“	15

Medizinische Fakultät

Mit süßer Versuchung gegen Herzinfarkt?	16
„Fibroscan“ - Impulswelle statt Leberpunktion	19
Gemeinsamer Glaube von Patient und Arzt	20
Lasermikroskop beobachtet	
Leben des Proteins in der Zelle	22
Früharthritis-Sprechstunde	23
Stiftung für die Kinderklinik	23

Titel

Fotoshooting: Modell für einen Tag	24
------------------------------------	----

Internationales

Produktive Kraft der Ritualien	28
„Das Leben ist viel zu kurz, um Deutsch zu lernen!“	29
Internationale Sommersprachkurse 2006	30
Fallstudienwettbewerb in Kanada	31

Juristische Fakultät

„Kindesentführungen lohnen sich nicht!“	32
Prof. Dietlein neuer Dekan	33

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Parfüm der Orchideen hilft zum Paarungserfolg	34
„Mehr Licht!“ ins Dunkel der frühen Zellevolution	36
Sie ziehen sich an, obwohl sie sich abstoßen	37

Philosophische Fakultät

„Immer schon am Puls der Zeit“	38
„Sudel-Mac“ oder die schiere Langeweile?	40
Das Wechselspiel von Wirtschaft und Kunst	42
Doktorand wurde Ehrenbürger in Belgien	42



„Dr. Sommerfeld - Neues vom Bülowbogen“, hieß die populäre Serie, die ab 1997 im ARD-Vorabendprogramm gesendet wurde. Die Titelrolle des Berliner Hausarztes Dr. Peter Sommerfeld spielte Rainer Hunold. Aber, anders als im TV: Was sind die wirklichen Behandlungskonzepte deutscher Hausärzte? Eine Düsseldorf-Studie erbrachte erstaunliche Ergebnisse. Mehr dazu auf den nächsten Seiten. **Foto: ARD**

Personalia

In memoriam Johannes Rau	44
HNO-Klinik: Prof. Uwe Ganzer entpflichtet	44
Prof. Hollenberg emeritiert	45
Hochschulverband Prof. Hey Vizepäsidentin	45
„Beste Doktorarbeit 2005“	46
Haddin-Preis für Dr. Knobloch	47
Hufelandpreis an Prof. Dr. Zimmer	47
Hort-Stipendien vergeben	48
DAAD-Preis für Tinatin Kiguradze	48
Jühling-Preis und der Jühling-Doktorandenpreis	49
Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis	49

HHU-Intern

Ehrungen	50
Forschungssemester Sommersemester 2006/07	50
Apl. Professuren	50
25-jähriges Dienstjubiläum	50
Todesfälle	50
Impressum	50
Im Fragebogen:	
Prof. Dr. Rainer Sundmacher emeritiert	51



www.buchsv.de 3,2 Mio Titel online!
 Portofreie und schnelle Lieferung
BUCHHAUS ANTIQUARIAT STERN-VERLAG

IHK-Veranstaltung: „Bisher Evolution, jetzt Revolution?“

Rektoren von Aachen und Düsseldorf diskutierten mit Minister

VON ROLF WILLHARDT

Über 200 Unternehmer waren am 8. Februar der Einladung zur Veranstaltung „Wettbewerbsfähige Hochschulen in NRW“ in den Ernst-Schneider-Saal der Düsseldorfer Industrie- und Handelskammer gefolgt.

Wie das Land NRW das Potential deutlich stärken will, darüber referierten und diskutierten Innovationsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart, der Rektor der Heinrich-Heine-Universität, Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, sein Aachener Amtskollege Prof. Dr. Burkhard Rauhut, sowie der Unternehmensberater Dr. René Perillieux (Booz Allen Hamilton, Düsseldorf). Die Moderation hatte Dr. Torsten Casimir, Ressortleiter Kultur und Wissen der „Rheinischen Post“, Düsseldorf.

Die Begrüßung übernahm der Vizepräsident der IHK, Hartmut Haubrich. Er unterstrich die immer größere Bedeutung von Mäzenatentum und Sponsoring, Stipendien und Fundraising in der derzeitigen Hochschullandschaft. Der Forschungslandinitiative des neuen Ministeriums sicherte er die volle Unterstützung der Wirtschaft zu. Ein besonderes Augenmerk gelte hier dem Forschungstransfer der Hochschulen, dies sei eine besondere Dienstleistung der Kammern gerade auch für kleine und mittlere Unternehmen.

Der Düsseldorfer Unternehmensberater Dr. René Perillieux schilderte zu Beginn seines Statements, dass es längst – gerade im angelsächsischen Raum – Praxis im Hochschulbereich sei, hier auch Unternehmensberatungen zu Rate zu ziehen. Sein Rahmenthema: „Herausforderungen für Hochschulen und Politik“, seine Leitfrage: „Wo stehen die Hochschulen heute?“ Er führte zwei unterschiedliche globale Rankings an, in de-

nen die deutsche akademische Ausbildung und Position sich im unteren bzw. allenfalls mittleren Bereich befindet. Ein wesentliches Merkmal für die Zukunft ergebe sich durch den Druck der Globalisierung auf die deutschen Hochschulen. Die neue Situation stelle auch eine Herausforderung für die Politik dar: „Sie hat aber allenfalls die Rolle eines Coachs, - die Tore müssen die Unis selbst schießen!“ Synergien, so Perillieux, sollten konsequent genutzt werden, wie im

Wirtschaftsbereich. Weshalb keine Hochschulen zusammenlegen? Weshalb solche Ängste vor Fusionen?

Also eine deutsche, eine nordrhein-westfälische Hochschullandschaft des „soliden Mittelmaßes“, wie Moderator Dr. Torsten Casimir zu Innovationsminister Pinkwart und dessen Beitrag „NRW-Hochschulpolitik im Wandel“ fragend überleitete?

Der FDP-Politiker versicherte, dass der gegenwärtig eklatante Entwick-



Prof. Dr. Burkhard Rauhut, Rektor der RWTH Aachen, Innovationsminister Prof. Dr. Andre Labisch, Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

lungsrückstand unbedingt aufgeholt werden müsse und verwies auf die beiden Pisa-Studien, die für NRW vernichtend gewesen seien. „Wenn wir an den Schulen nicht anfangen, dann können wir alles andere vergessen.“ Kernsatz seines Statements: „Wir glauben nicht, dass Hochschulen Unternehmen sind. Aber sie sollten unternehmerisch handeln!“

Mit Blick auf das kommende Hochschulfreiheitsgesetz warf Moderator Casimir die Frage in den Raum: „Bislang Evolution, jetzt Revolution?“

Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Rektor der Heinrich-Heine-Universität, skizzierte in einer Powerpoint-Präsentation die Forschungsschwerpunkte der Düsseldorfer Hochschule. Was woanders, etwa in der Physik, als Fach anwendungsorientiert ausgerichtet sei, werde in Düsseldorf als Grundlagenforschung betrieben. Er



as Pinkwart und Prof. Dr. Dr. Alfons

Foto: Paul Esser

sprach die Diversität der Universitäten an und beschrieb die Hochschulen in NRW als elementaren Faktor im Wirtschafts- und Kulturleben einer Stadt und Region („Düsseldorf als Zukunftsregion“). Gerade die Geisteswissenschaften spielten als „weiche Faktoren“ hierbei eine zentrale Rolle.

Prof. Dr. Burkhard Rauhut, Rektor der RWTH Aachen, skizzierte anhand eines beeindruckenden Zahlen- und Statistikmaterials das Forschungs- und Erfolgspotential seiner Hochschule. Und nicht zuletzt habe die RWTH seit 25 Jahren ein Kooperationsabkommen mit der IHK Aachen.

Fazit des Moderators nach den Beiträgen der NRW-Hochschulrektoren und ihren Best-Practice-Beispielen: „Ich fand diese beiden Leistungsschauen wirklich Klasse!“ Noch einmal sprach er in der anschließenden Diskussion die künftige Umsetzung des Hochschulfreiheitsgesetzes an. Hierzu der Aachener Rektor warnend: „Wir müssen uns davor hüten, nicht alle Elemente einer Unternehmenskultur zu übernehmen.“ Merksatz: „Hochschulen sind ein Wellnessstudio fürs Gehirn.“ Rektor Labisch beschrieb die für ihn revolutionäre Situation. „Es gibt jetzt nichts mehr, was wir auch vor uns selbst verbergen können. Wir müssen einheitliche Ziele für die gesamte Universität formulieren und völlig neue Strukturen entwickeln.“ Dennoch sei auf dem universitären Freiraum zu beharren. Mit Blick auf den künftigen Hochschulrat merkte er an, dass sicher in diesem Saal einige Personen saßen, die als Externe dem „Aufsichtsrat“ der Düsseldorfer Universität angehören könnten. Die enge Verzahnung von Universität, Stadt und Region sei für alle Beteiligten essentiell. Labisch brach demonstrativ eine Lanze für die Geisteswissenschaften. Die Jüdischen Studien in Düsseldorf etwa sicherten auf einzigartige Weise das Wissen um die Kultur des Judentums in Deutschland.

Im Schlusswort betonte IHK-Vizepräsident Haubrich, dass die Hochschulen auf die volle Sympathie und Unterstützung der Düsseldorfer Kammer bei der Umsetzung ihrer Neustrukturierung rechnen könnten. „Wir blicken mit Ihnen gemeinsam in die Zukunft!“

Japanischer Botschafter zu Gast



Botschafter Toshiyuki Takano, Prof. Dr. Shingo Shimada, Prof. Dr. Michiko Mae und Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch (v.l.n.r.) Foto: Irena Wegling

Der japanische Botschafter Toshiyuki Takano besuchte am 27. Januar die Heinrich-Heine-Universität. Unter den japanologischen Instituten Deutschlands wählte der Botschafter bei seinem Antrittsbesuch in NRW die Düsseldorfer Japanologie. Nach einem Grußwort des Rektors, Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, stellte ihm die Geschäftsführende Direktorin des Ostasien-Instituts, Prof. Dr. Michiko Mae, das Fach „Modernes Japan“, seine Entwicklung und seine Schwerpunkte in Forschung und Lehre vor.

Das Fach „Modernes Japan“ wurde 1985 gegründet und entwickelte sich seitdem von einem kleinen Nebenfach zu einem der größeren Japanologischen Institute in Deutschland mit drei Professuren. Es hat die höchste Zahl an Studierenden (ca. 500) unter den deutschsprachigen Japanologischen Instituten. Der Botschafter interessierte sich besonders für die Bedeutung des Fachs „Modernes Japan“ im Internationalisierungsprozess der Universität und für die aktuellen Projektthemen, wie z.B. das Problem der Überalterungsgesellschaft in Japan.

Service steht im Vordergrund

Das Erkennungsbild des Familienberatungsbüros

Familienberatungsbüro der Uni bietet Hilfe

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Sie bekommen ein Kind? Herzlichen Glückwunsch! Ach, - Sie brauchen eine Kinderbetreuung? Na, das ist schwierig. Eine Krippe? Ich bitte Sie, gut 200 Kinder stehen auf der Warteliste für die unter Dreijährigen vor Ihrem Sprössling. Was dann? Lesen Sie selbst.

Noch bevor sie ihren Dienst richtig angetreten hatte, klingelten die Telefone. Auf Sandra Lenz haben offensichtlich viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Heinrich-Heine-Universität gewartet: Sie managt seit dem 15. Januar das Familienberatungsbüro der Heinrich-Heine-Universität.

„Die Deutsche Forschungsgemeinschaft mahnte uns seit einiger Zeit, dass sie Forschungsprojekte an der Heinrich-Heine-Universität nicht weiter fördere, wenn nicht für die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf gesorgt würde“, erklärt die Gleichstellungsbeauftragte Sanda Grätz die Einrichtung des Familienberatungsbüros an der Uni. Ihre Pläne stießen im Rektorat schnell auf offene Ohren: „Kinder zu haben ist in unserer Gesellschaft Privileg und Pflicht zugleich. Weder junge Frauen noch junge Männer sollen auf ihrem Weg durch Kinder ‚behindert‘ werden - im Gegenteil: Sie sollen bestärkt und unterstützt werden. Daran ist uns als Universität gelegen“, so Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch.

Grätz und ihre Mitarbeiterin Lenz haben sich vorgenommen, in dem Familienberatungsbüro einen umfassenden Service zu bieten: So können sich sowohl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an sie wenden, die eine Kinderfrau für ihren Sprössling suchen, als auch solche, die einen Babysitter brauchen. Auch diejenigen, die nicht sicher sind, ob ihr Kind



Die Gleichstellungsbeauftragte Sanda Grätz (links) und Sandra Lenz, die das Familienberatungsbüro betreut.

Fotos: Astrid Schmitz

in einem Hort oder bei einer Tagesmutter besser aufgehoben ist, sind hier an der richtigen Adresse. Für die Beratung, welche Möglichkeiten es gibt und welche Vor- und Nachteile die einzelne hat, nimmt Lenz sich Zeit und besucht die Eltern im Büro.

Die Vermittlung zu den Tagesmüttern oder Kinderfrauen macht das Familienbüro nicht selbst, sondern arbeitet mit einer professionellen Vermittlungsagentur zusammen. Der „Familienservice“ ist eine bundesweit arbeitende Agentur, die sich auf die Vermittlung von Dienstleistungen rund um Haushalt, Kinderbetreuung und Erziehungsberatung spezialisiert hat. Sanda Grätz war allerdings von vorneherein klar, dass sie die Mitarbeiter der Heinrich-Heine-Universität nicht einfach an den Familienservice weiterleiten, sondern die Fäden in der eigenen Hand halten möchte. „So haben wir zum einen einen Überblick, wie viel nachgefragt wird und was genau die Mitarbeiter benötigen. Außerdem ist es deutlich kostengünstiger, einen großen



Prof. Dr. Axel Buchner hat den Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie und Arbeitspsychologie inne. Seine Tochter Berit ist vier Monate alt. Schon vor ihrer Geburt hörte Buchner vom dem neuen Angebot des Familienberatungsbüros und informierte sich dort über verschiedenen Möglichkeiten der Kinderbetreuung. „Das Familienberatungsbüro hat uns viele Informationen aus dem Blumenstrauß an Betreuungsmöglichkeiten gegeben und auch über die Formalitäten und Kosten informiert.“ Eine sinnvolle Einrichtung, so seine Meinung, auch wenn sie einem natürlich nicht alle Arbeit abnehmen könne.

Teil der Beratung im eigenen Haus durchzuführen.“

Die Angebote des Familienberatungsbüros reichen weit über das der Agentur hinaus. So gibt Sandra Lenz auf Anfrage auch die Adressen sozialer Dienste weiter und informiert über das gesamte Düsseldorfer Angebot: „Die Angebotslandschaft ist breit, kleinteilig und vielfältig. Wir informieren alle interessierten Eltern über die Möglichkeiten, die sie haben, das kann ein Einzelner kaum selbst leisten.“ Service steht also im Vordergrund - und Vernetzung.

„Es gibt mittlerweile eine Vielzahl privater Initiativen“, weiß Sanda Grätz, „auch Public Private Partnership-Modelle, ich glaube, in diese Richtung müssen wir unbedingt weiterdenken.“ So würde Grätz das Universitätsklinikum auch gerne mit ins Boot holen, dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bislang noch nicht vom Angebot des Familienberatungsbüros profitieren können, ebenso wie die Studierenden. „Natürlich werden die auch beraten und informiert, aber wir haben leider nicht das Geld, dass wir auch die Studierenden an den Familienservice weiter verweisen könnten.“

Nach vier Monaten will Sanda Grätz das neue Familienberatungsbüro evaluieren, sehen, was nachgefragt wird und wer welchen Bedarf hat. Bislang scheint die Idee ein voller Erfolg zu sein, die Nachfrage ist noch größer als erwartet, und bei ihrer Tour durch die Fakultäten stießen die beiden auf offene Ohren. „Die meisten Wissenschaftler sind sehr interessiert und - das ist besonders wichtig - sie geben die Informationen auch weiter. So können alle Mitarbeiter der Heinrich-Heine-Universität von den neuen Möglichkeiten profitieren.“

Informationen: Dipl. Soz. Päd. Sandra Lenz, Tel. 81-10528, E-Mail: familienberatungsbuero@uni-duesseldorf.de



Prof. Dr. Gesine Kögler ist die Leiterin der Interdisziplinären GMP-Anlage für Zelltherapeutika. Für ihre drei Kinder im Alter von fünf, neun und zwölf Jahren brauchte sie eines Montags spontan eine Kinderbetreuung, beide Babysitter, die sich sonst kümmern, waren ausgefallen. „Innerhalb von vier Stunden hatte ich eine Betreuung für die Kinder, das Familienberatungsbüro hat mich an den Familienservice weitervermittelt.“ Eine ausgebildete Erzieherin war gerne bereit, sich um die Kinder zu kümmern, sie zu versorgen. Auch für die Osterferien greift Kögler auf das Angebot des Familienservice zurück. „Eine sehr gute Idee“, findet sie das Familienberatungsbüro und die Kooperation mit dem Familienservice.



Zauberer Arno

die Zaubershow für Groß und Klein für alle Anlässe.
Kinderfeste, Weihnachtsfeier,
Betriebsfeier, Vereinsfeier,
Hochzeit, Club's, Party usw.

Tel./Fax: 02132/71109

In der Endlosschleife oder auf dem Sprungbrett?

„Generation Praktikum“: Zusatzqualifikation oder Ausbeutung?

VON ROLF WILLHARDT

Tatsache ist, dass die gegenwärtige Arbeitswelt für Hochschulabsolventen nicht ausreichend Jobs bereithält. Aber Berufserfahrung fordert. Die Lösung für viele: ein Praktikum. Immer mehr Firmen setzen jedoch Praktikanten als billige, oft unbezahlte Arbeitskräfte ein.

Je mehr arbeitslose junge Akademiker es gibt, desto lieber stellen die Unternehmen Praktikanten ein, die für wenig Geld professionelle Arbeiten verrichten. So ist zwischen Ausbildung und Beruf eine häufig mehrere Jahre währende Dauerpraktikantenschaft getreten. Die Wissenschaft hat diesen Jahren bereits einen Namen gegeben: die ‚floundering period‘. Eine Phase, in der man zappelt wie eine Flunder. Vor

zwei, drei Jahren war in den Zeitungen viel über die ‚Generation arbeitslos‘ zu lesen, von jungen, gut ausgebildeten Menschen, die früh ihren Job verloren. Die Flundermenschen sind anders: Sie wurden nie arbeitslos, weil sie nie einen festen Job hatten. Sie haben daher auch keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld oder auf Startgeld für eine Ich-AG.“

Ein Zitat aus einem „Zeit“-Artikel vom letzten Jahr, „Generation Praktikum“ übertitelt. Der Autor, Matthias Stolz, schuf mit dieser Überschrift einen Generalbegriff, der mittlerweile zum Schlagwort wurde. Der Journalist war prominenter Gast einer Diskussionsrunde, zu der eine Projektgruppe des Studienganges Medien- und Kulturwissenschaft zusammen mit der Heinrich Böll-Stiftung NRW geladen hatten. Mit auf dem Podium: Dr. Marita Pabst-Weinschenk (Prak-

tikumsbeauftragte an der HHU), Sandra von Eicken (Werbeagentur BBDO), Dorothee Fricke („Karriere“-Magazin) und der Düsseldorfer Hochschuldozent Christian Wolf, auch mit mehrjähriger Praktikums-erfahrung.

Stolz (der selbst über ein Praktikum zur „Zeit“ kam, „... nach acht Praktika!“) skizzierte die Situation in seinem Bekanntenkreis: „Superausgebildete Hochschulabsolventen hangeln sich von Praktikum zu Praktikum!“ Praktika nach dem Studium? „Nein danke!“ Während des Studiums? Dr. Marita Pabst-Weinschenk berichtete, dass im Studiengang „Kulturwissenschaft und Medien“ das Praktikum immerhin Pflicht sei und Teil einer akademischen Orientierungsphase. Nicht selten würde aus dem Praktikum ein Nebenjob als freier - bezahlter - Mitarbeiter.

Dorothee Fricke berichtete von den Leserbriefen, die ihr Magazin zunehmend erreichen: Entnervte Praktikanten schreiben sich ihren Frust und Zorn von der Seele. Andererseits gebe es die Initiative „Fair Company“: eine Positivliste von Unternehmen, die gut dotierte Praktikumsplätze anbieten („neue Ethik in der Arbeitswelt“). Aus den anfangs knapp 40 Firmen wurden jetzt 245, darunter Giganten wie BMW, Audi, Bayer, Coca Cola und auch der Werberiese BBDO. Alle haben sich verpflichtet, keine unbezahlten Praktika anzubieten und keine Vollzeitstellen durch Praktikanten zu besetzen. Das „Schnuppern“ in der Arbeitswelt von BBDO (4000 Mitarbeiter, davon 1000 in Düsseldorf, insgesamt 60 Praktikanten) dauert in der Regel meist zwischen drei und sechs Mo-

Kopieren: Praktikantenschicksal? Astrid Schmitz absolviert zur Zeit ein Praktikum in der Universitäts-Pressestelle. Zu Ihren Aufgaben gehört auch, für den täglichen Pressespiegel zu kopieren. Foto: Rolf Willhardt



naten, gezahlt wird zwischen 600 und 1000 Euro.

Andererseits: Kann man davon einen Lebensunterhalt plus Wohnung, etwa in einer teuren Großstadt wie Hamburg, finanzieren? Ex-Dauerpraktikant Christian Wolf jedenfalls bezweifelte das. Auch er kritisierte: „Praktikanten nehmen Arbeitnehmern die Jobs weg!“ Andererseits warf Sandra von Eicken (BBDO) ein, dass die Düsseldorfer Werbeagentur in letzter Zeit von acht Praktikanten fünf übernommen habe. Da stimmte auch Stolz zu: „Ohne Praktikum kommt man heute nicht mehr an einen Job.“

Pabst-Weinschenk beschrieb die Tendenz gerade im Medienbereich, immer mehr freie Mitarbeiter einzusetzen. „Und wer schon einmal bei dem Sender, der Zeitung oder Werbeagentur ein Praktikum gemacht hat, dessen Chancen für eine freie und bezahlte Mitarbeit sind natürlich ungleich besser.“ Sie selbst habe 20 Jahre lang freiberuflich gearbeitet, „nicht die schlechteste Zeit.“

Stolz gab einen Tipp für den Lebenslauf: „Nur zwei, drei Praktika erwähnen. Wenn der Personalchef sieht, dass der Bewerber dann immer noch keinen Job bekommen hat, gilt man schnell als Niete.“ Der Hamburger Journalist entwarf auch ein Protest-Szenario: „Was passiert, wenn landesweit alle Praktikanten gegen ihre miesen Arbeitsbedingungen streiken?“ In seinem Artikel hatte er 2005 geschrieben: „Der Dauerpraktikant schadet sich nur selbst. Weil es so einfach für die Unternehmen ist, echte Stellen mit Praktikanten zu besetzen, sorgt er auch dafür, dass es weniger echte Jobs gibt. Das Einzige, was helfen würde, wäre ein Praktikantenboykott: Niemand, der bereits einen Uniabschluss hat, macht noch ein Praktikum. Auch nicht für 800 Euro im Monat. Wenn die Firmen diese Praktikanten nicht mehr bekommen, müssen sie wieder richtige Angestellte suchen und ihnen zumindest befristete Verträge anbieten. Das Ganze funktioniert aber leider nur, wenn sich wirklich alle daran halten. Also funktioniert es nicht.“

Zur Zeit werden bundesweit vom Hannoveraner Hochschulinformationssystem (HIS) Uni-Absolventen zu ihren Praktikumserfahrungen befragt. Die Ergebnisse sollen im Frühjahr 2007 vorliegen.



Messe „Einstieg Abi“

Auch in diesem Jahr präsentierte sich die Heinrich-Heine-Universität mit einem Messestand auf Deutschlands größter Abiturientenmesse, der „Einstieg Abi“ in Köln.

Information und Beratung sind gefragt bei den Abiturienten. Viel seltener als in den vergangenen Jahren werden Studienentscheidungen „aus dem Bauch heraus“ oder ausschließlich aufgrund pragmatischer Erwägungen gefällt. Die heutigen Abiturienten und Oberstufenschüler sind anspruchsvoll. Sie wollen beides: ihre eigenen Stärken und Interessen in das Studium einbringen und eine gewisse Arbeitssicherheitsgarantie. Das zu finden ist nicht einfach. Und deswegen machten sich 29.000 (!) am 17. und am 18. März auf den Weg nach Köln, um sich über die Ausbildungsmöglichkeiten von rund 300 Universitäten, Fachhochschulen und Unternehmen zu informieren, die in den Kölner Messehallen ihre Stände aufgebaut hatten.

Der neu konzipierte und gestaltete Stand der Heinrich-Heine-Universität war an beiden Tagen dicht belagert, ein Gutteil der Abiturienten war extra aus dem Raum Düsseldorf und vom Niederrhein angereist. Prorektorin Dr. Hildgard Hammer, Fachschaftsvertreter der Medizin und Mitarbeiter der Zentralen Studienberatung informierten über Düsseldorfer Studienmöglichkeiten, -schwerpunkte und -stärken.

Immer wieder im Gespräch waren die Umstellung der Studiengänge auf Ba-

chelor- und Masterabschlüsse, die Fragen nach den Möglichkeiten von Auslandssemestern und -praktika, nach den spezifischen Düsseldorfer Studienbedingungen („Ist es bei Ihnen auch so überfüllt?“) und nach den Berufsaussichten („Was wird man denn damit?“).

Viele Abiturienten hatten sich gut vorbereitet, hatten bereits die Homepages verschiedener Universitäten studiert und stellten differenzierte Fragen. Andere nutzten die Messe zum Erstkontakt mit der Universität und überlegten laut, in welche Richtung es studententechnisch mit ihnen gehen könnte: „Vielleicht etwas mit Medien? Oder vielleicht doch lieber etwas mit Menschen?“

Viel Unsicherheit herrscht unter den Abiturienten auch bezüglich der Bewerbungsverfahren. Hier hat es in den letzten zwei Jahren große Veränderungen gegeben: Das Geflecht aus ZVS, örtlichen Zulassungsbeschränkungen und zulassungsfreien Fächern wird von den Abiturienten zunehmend weniger durchschaut. Auch hier tut Beratung not. Es ist für die Studienberatung ein gutes Gefühl, nach hunderten Einzelgesprächen zu wissen, dass einige Abiturienten nun besser informiert sind, sich im Geflecht nicht verlieren und vielleicht erfolgreiche Düsseldorfer Studenten werden. D.H.

Akademisches Festkonzert: „Wir sind im Aufbruch!“

In der „guten Stube“ der Stadt feierte die Heinrich-Heine-Universität am 6. Februar ihren 40. Geburtstag. Die Düsseldorfer Tonhalle war bis auf den letzten Platz gefüllt, bei weitem konnten nicht alle Kartenwünsche erfüllt werden. Innovationsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart war in Begleitung seines Staatssekretärs Dr. Michael Stückradt gekommen, auch die Stadtspitze sowie viele Vertreter der Wirtschaft konnte der Rektor begrüßen.

Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch wies gleich zu Beginn der Veranstaltung darauf hin, dass hier die Verbundenheit und Eingebundenheit der Universität mit und in die Stadt deutlich werde: „Bürger der Stadt können an dem Konzert teilnehmen, das zeigt das gute Verhältnis zwischen Universität und Stadt.“ Er erinnerte an den Festakt zur Gründung der Universität bzw. zur Umbenennung der Medizinischen Akademie, der am 14. Februar 1966 stattfand. Der Dank des Rektors ging auch an alle Mitarbeiter der Universität und an das Land. Die Asienreise der Orchesters im vergangenen Herbst war zum größten Teil aus Spendenmitteln finanziert worden, allein die Angehörigen der Heinrich-Heine-Universität hatten sich mit 40.000 Euro betei-

ligt. Vor dem zweiten, hochschulpolitischen Teil von Labischs Rede erklang dann der erste Teil des Konzerts. Mendelsohn-Bartholdys „Sinfonie-Kantate op. 52. Lobgesang“ stand auf dem Programm. Universitätsorchester und Unichor musizierten unter der Leitung der Akademischen Musikdirektorin Silke Löhr. Dorothee Wohlgenut (Sopran), Ulrike Kamps-Paulsen (Mezzosopran) und Markus Franke (Tenor) übernahmen die Solopartien.

„Wir sind noch im Aufbruch!“, so Labisch zu Beginn des zweiten Teils und erklärte: „Die Heinrich-Heine-Universität nimmt die Herausforderung, die durch das neue Hochschulfreiheitsgesetz gegeben wird, gerne an. Mit Hilfe von Stadt und Unternehmen der Region werden wir die Universität umstrukturieren.“ Mit Blick auf das letzte Jahr, das neben dem Neubau des Juridicums II auch einen neuen Sonderforschungsbereich und eine umfassende Kinderbetreuung für Hochschulangehörige gebracht habe, erklärte Labisch: „Es bewegt sich etwas!“ Er dankte der Gesellschaft von Freunden und Förderern für die vielfältige Unterstützung.

Dank und Anerkennung gingen auch an Prof. Dr. Hans-Martin Jahns und Prof.

Dr. Jörg Thieme. Jahns, über viele Jahre Prorektor der Universität, „hat den Umbau der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und die Arbeit des neuen Rektorates stets mit Rat

und Tat begleitet.“ Thieme, der zweimal das Amt des Dekans der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität innegehabt hatte, dankte der Rektor für seine Begleitung in dem Prozess, die Universität in die Autonomie zu führen.

„Die Universität ist kein Unternehmen, die Universität ist ein Möglichkeitsraum für Talente und für neue Entdeckungen.“ Mit dem eindringlichen Appell, diesen Möglichkeitsraum nicht zu beschneiden, beendet der Rektor seine Ansprache. Chor und Orchester ließen mit Aaron Coplands „Rodeo, Four Dance Episodes“ und den „Cantiones profanae“ aus Orffs „Carmina burana“ den Abend schwungvoll ausklingen. Victoria Meinschäfer



Neues Urheberrecht

Die am 22. März durch die Bundesregierung verabschiedete zweite Urheberrechtsanpassung sieht eine massive Einschränkung der Nutzung wissenschaftlicher Information vor. Deutschland droht jetzt über das Urheberrecht ein bildungs- und wissen-

schaftsfeindliches Land zu werden. Dieser Warnung der Universitätsbibliothek Würzburg vom 28. März 2006 schließt sich die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf uneingeschränkt an.

Besonders gravierende Folgen für Forschende und Studierende der Heinrich-Heine-Universität wird die Einschränkung des Dokumentlieferservices haben. Vor Ort fehlende Zeitschriftenartikel dürfen anders als bisher nicht mehr via elektronischer Lieferung von anderen Bibliotheken bezogen werden, sofern ein entsprechendes kostenpflichtiges Angebot der Verlage existiert

(Preis pro Artikel: ca. 35 bis 40 Euro). Die in den letzten Jahren in den Bibliotheken mit hohen Kosten ausgebaute Infrastruktur für den elektronischen Lieferservice ist damit weitgehend obsolet. Auf die Studierenden und Forschenden kommen massive private Kosten für die Versorgung mit notwendiger Literatur zu. Die seit jeher übliche und selbstverständliche Funktion der „Fernleihe“, vor

Ort wegen schrumpfender Etats nicht mehr vorhandene Literatur dennoch zur Verfügung zu stellen, wird durch das neue Urheberrecht zum großen Schaden von Forschung und Studium ausgehebelt.

Absolut unverständlich ist darüber hinaus, dass die an vielen Bibliotheken mit großem personellen und finanziellen Aufwand und großem Erfolg eingeführ-

ULB setzt auf elektronische Bücher

ULB bietet Zugriff auf mehrere Hundert Titel

VON GERT BRACHT
UND HEINZ-PETER BERG

Inzwischen kennt sie jeder: Elektronische Zeitschriften sind längst zum integralen Bestandteil jeder Universitätsbibliothek geworden. Seit einiger Zeit dehnt sich der Trend zu elektronischen Medien auch auf Monographien aus.

Und das nicht ohne Grund, gelten doch für elektronische Bücher dieselben Nutzungsvorteile, die den Siegeszug der elektronischen Zeitschriften begründet haben: schneller ortsunabhängiger Zugriff, Suchfunktionen und Weiterverarbeitungsmöglichkeiten und zunehmend auch multimediale Mehrwerte.

Die ULB steht dieser Entwicklung sehr positiv gegenüber und hat mittlerweile den Zugriff auf mehrere hundert Titel verschiedener Anbieter lizenziert. Um die Bedeutung dieser Entwicklung hervorzuheben, wurden alle Angebote, ne-



**Ltd. Bibliotheksdirektorin
Dr. Irmgard Siebert**

ten elektronischen Seminarapparate wieder eingestellt werden müssen.

Das Verbot gerade dieses, das Studium vereinfachende und beschleunigende Instrument ist angesichts der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen sowie von Studiengebühren nicht nach-

ben der obligatorischen Verzeichnung im online-Katalog jetzt auf einer eigenen Internetseite zusammengefasst:

<http://www.ub.uni-duesseldorf.de/home/etexte/ebooks>

Für das Fach Medizin stehen - Dank zusätzlicher Mittel aus den Studienkonten der Medizinischen Fakultät - aus der Thieme Electronic Book Bibliothek 45 deutschsprachige Titel der Thieme-Reihen „Checklisten“, „Monographien“, „Duale Reihe“, „Lehrbücher“, „Taschenatlanten“, „Fallbücher“ sowie Kurzlehrbücher zur Verfügung.

Monatliche Nutzungsstatistiken belegen einen großen Zuspruch: Über einen Zeitraum von 12 Monaten wurden deutlich über 25.000 Zugriffe verzeichnet; der absolute „Renner“ ist mit über 2.000 Zugriffen „Thiemes Innere Medizin (TIM)“.

Mit OVID-E-Books stellt die ULB seit März 2005 20 englischsprachige, so genannte „core references“ (Handbücher), zu ausgewählten Teilgebieten der Inneren Medizin zur Verfügung, u.a. 10 Titel aus der „Oxford Textbook“-Reihe sowie „Harrison's Principles of Internal Medi-

vollziehbar. Die Feststellung der Bundesministerin für Justiz, dass die Novelle das „deutsche Urheberrecht fit mache für das digitale Zeitalter“ kann nur als Hohn begriffen werden. Die Bedürfnisse der Universitäten und Forschungseinrichtungen nach einem offenen Umgang mit Wissen und Information, insbesondere für Ausbildung, Lehre und Forschung werden nicht hinreichend berücksichtigt. Durch die geplanten Regelungen wird Deutschland als Bildungs- und Forschungsstandort weiter geschwächt.

Irmgard Siebert

Informationen: <http://www.urheberrechtsbuendnis.de/>

cine“, die „Bibel“ der Inneren Medizin.

Beide Anbieter ermöglichen zudem eine stichwortartige Retrievalfunktion über alle jeweiligen E-Books - im Rahmen einer Literaturrecherche ein interessantes Angebot.

Maßgeschneidert für den sehr schnelllebigen Informationsmarkt der Datenverarbeitung ist die Volltext-Datenbank Safari Tech Books Online der Firma Proquest mit über 3.000 elektronischen Büchern führender IT-Verlage, die die ULB seit September 2004 anbietet. Aus Kostengründen gibt es zwar nur 35 Titel im Volltext, je nach Bedarf ist diese Kernmenge aber monatlich änderbar. In erster Linie versteht sich das Produkt aber als Referenzbibliothek für Programmierer, denn es können über 3.000 Bücher gleichzeitig (auch explizit nach Code-Fragmenten) durchsucht werden.

Während die bisher vorgestellten Angebote die gleichzeitige Nutzung durch mehrere Leser über den Kauf einer entsprechenden Anzahl von Lizenzen regeln, arbeitet das in Kürze zur Verfügung stehende Angebot der Firma Cando mit einem anderen Geschäftsmodell: Das E-Book wird ausleihbarer Teil des Bestandes der ULB. Es kann somit wie ein gedrucktes Buch vorgemerkt und für eine bestimmte Zeit ausgeliehen werden und steht in dieser Zeit anderen Nutzern nicht zur Verfügung; eine Leihfristüberschreitung führt zu Säumnisgebühren.

Schwerpunkte des Spektrums der 210 Titel sind Wirtschaftswissenschaften und Jura.

Weitere Informationen für die Fächer Medizin und Wirtschaftswissenschaften: Dr. Gerd Bracht (E-Mail: bracht@ub.uni-duesseldorf.de); für das Fach Informatik Heinz-Peter Berg (E-Mail: berg@ub.uni-duesseldorf.de)

Das Paradigma der ökonomischen Theologie

Humboldt-Forschungspreisträger Giorgio Agamben an der HHU

VON VITTORIA BORSO

Es war das erste Mal, dass der italienische Philosoph, Professor für Ästhetik an der Universität von Venedig, an einer europäischen Universität längere Zeit unterrichtet hat. Bisher führten ihn seine Gastprofessuren an Forschungsinstitute wie das Wissenschaftskolleg in Berlin oder die Ecole Supérieure en Sciences Sociales in Paris oder auch an amerikanische Universitäten wie Princeton und die New York University, wo Agamben eine ständige Professur als Distinguished Global Professor innehat.

Gioorgio Agamben, der durch seine Kritik an der Biopolitik des Abendlandes und an der konkreten Politik westlicher Staaten, insbesondere der USA, bekannt geworden ist, hat den Ruf nach New York abgelehnt und die Einladung nach Düsseldorf als Forschungspreisträger der Humboldt-Stiftung angenommen (25. Oktober bis 24. November 2005). Nominiert wurde er von mir als ehemaliger Humboldt-Stipendiatin zusammen mit den Kollegen Bernd Witte und Dieter Birnbacher. Dass Giorgio Agamben in Düsseldorf war, wurde aus den benachbarten, aber auch aus anderen europäischen Ländern mit Enthusiasmus vernommen. So kamen 80 Studierende und junge Forscher aus den Niederlanden und der Schweiz, aber auch aus den skandinavischen Ländern als ständige Hörer zu den Vorlesungen des italienischen Philosophen. Jeden Donnerstag diskutierten sie mit ihm über die Mechanismen der Biopolitik, über Paradigmen und Archive des Abendlandes und warum eine solche Analyse für das Verstehen der Gegenwart notwendig ist. In den montäglichen Themenabenden diskutierte Agamben mit Kollegen der Heinrich-Heine-Universität und anderen Hochschulen - etwa über „Ausnahmestand und Leben“ und „Theologie und Ökonomie“. Das neu erschlossene Para-



Giorgio Agamben

Foto: Nadine Tillmanns

digma der ökonomischen Theologie war das Thema von Agambens Forschungen in Düsseldorf. In der Universitäts- und Landesbibliothek, wo ihm ein Büro zur Verfügung stand, suchte er nach den Spuren des Konzeptes der „gouvernabilité“ in französischen Quellen des 18. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Aufklärung. Gemeint ist die nach dem Modell des Haushalts gedachte Regierung der Menschen, bei der Agamben die enge Verbindung von Theologie und Ökonomie nachzuweisen versucht. Wie provozierend diese Verbindung ist, hat schon die am 25.10.2005 gehaltene Antrittsvorlesung „The Reign and the Government. An archaeology of governance“ gezeigt. Agamben revolutioniert unsere u. a. auf Max Weber zurückgehende Vorstellung der Säkularisierung moderner Gesellschaften und der demokratischen Entwicklung des modernen Staates. Denn das Paradigma der oikonomia habe Agamben zufolge im 12. Jahrhundert das Dogma der Dreieinigkeit und die Idee einer der Vorsehung entsprechenden Ordnung begründet, und auch im 18.

Jahrhundert, als die Herrschaft des Einzelnen durch das Management vieler Einzelner ersetzt wird, greife man auf diese Idee zurück - so ergab das Studium der Quellen. Kollateralschäden seien damit weniger Unfälle der Geschichte, als vielmehr ein substantieller Teil des providenziellen Plans, und damit für das Management und die Aufrechterhaltung der Ordnung essenziell.

Dass eine solche Provokation heiße Debatten nach sich zieht, wissen wir nicht erst seit Agamben, der sich für seine Methode auf den französischen Philosoph Michel Foucault beruft. Dieser überraschte in den 80er Jahren mit der Analyse ähnlicher Paradoxa, etwa der engen Verbindung zwischen der Demokratisierung des Staates und dem Wachstum der technologischen Kontrollen durch den Staat. Doch es zeigte sich auch, dass mit solchen Debatten die Philosophie und die Geisteswissenschaften den Nerv der Zeit treffen: an der Internationalen Tagung „Benjamin-Agamben. Symposium über das Politische im 21. Jahrhundert“, die im K 20 stattfand, folgten etwa 300 interessierte Teilnehmer aufmerksam den Beiträgen. Es war die erste europäische Tagung über Giorgio Agamben, der sich bei der abschließenden Podiumsdiskussion von Moshe Zimmermann, Leiter des Richard Koebner Center for German History an der Hebräischen Universität, Jerusalem, zu einer kontroversen Diskussion über den Ausnahmestand heutiger Tage herausfordern ließ.

Mit diesem Humboldt-Preisträger hat die Heinrich-Heine-Universität einen weiteren internationalen Spitzenforscher längerfristig an sich gebunden. Im Mai 2006 wird Giorgio Agamben einen weiteren Monat in Düsseldorf sein.

(Anm. d. Redaktion: Die Autorin, Prof. Dr. Vittoria Borsò, ist Prorektorin für Internationale Angelegenheiten.)

Dialog zwischen Kirche und Wissenschaft fördern

Jürgen Hüntten ist der neue katholische Hochschulpfarrer

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Zum 1. Februar 2006 hat Jürgen Hüntten das Amt des Hochschulpfarrers in Düsseldorf übernommen. Der gebürtige Bonner folgt damit Frank Müller nach, der zum Herbst in eine Kölner Gemeinde gewechselt ist.

Köln oder lieber Düsseldorf? Kölsch oder Alt? Über diese Gewissensfrage kann Hüntten nur lachen. „Ach wissen Sie, ich als Bonner steh' da drüber“ und fügt leise hinzu: „Aber Kölsch mag ich schon lieber...“ Dennoch ist ihm der Wechsel von Köln nach Düsseldorf nicht schwer gefallen. Neuneinhalb Jahre hat Hüntten dort als Schulpfarrer an einem erzbischöflichen Gymnasium gearbeitet, immer gerne auch mit Oberstufenschülern. Und so ist ihm die studentische Klientel nicht völlig fremd. „Trotzdem ist die Arbeit in der Katholischen Hochschulgemeinde eine gewaltige Umstellung nach den Jahren im Schuldienst. Hier kann ich stärker eigenverantwortlich Akzente setzen.“ Gottesdienste und das Angebot, Studierende und Lehrende im Glauben zu be-



Hochschulpfarrer Jürgen Hüntten

Foto: privat

gleiten, gehört für ihn zu den Kernaufgaben der Hochschuleseelsorge.

Hüntten hat sich für seine Düsseldorfer Zeit drei weitere Schwerpunkte vorgenommen: Den Dialog zwischen Wissenschaft und Universität, die interkulturelle und ökumenische Begegnung und den verstärkten Dialog mit Studierenden

über die „soziale Frage“. Die soziale Frage neu zu stellen und zu neuen Antworten zu kommen, „ist eine traditionelle Aufgabe der Kirche“, so Hüntten. Dazu gehört auch der Umgang mit Absolventen, die nach dem Studium vor der Arbeitslosigkeit stehen.

Ebenso wichtig ist Hüntten die interkulturelle Begegnung, „gerade in Zeiten der Globalisierung“. Er will den Blick auf andere Länder richten, Partnerschaften schließen und von und mit den Christen aus anderen Ländern und Kontinenten lernen. Das müsse nicht das Wiederaufleben des Nicaraguakaffees bedeuten, fügt Hüntten lachend hinzu.

Hünttens Amtsantritt fällt in eine schwierige Zeit: Im kommenden Jahr wird die KHG das Carl-Sonnenschein-Haus in der Brinckmannstraße räumen und in das Gemeindezentrum von St. Ludger (Merowinger Straße) ziehen. „So ein Umzug ist sicher nicht ganz einfach, aber er gibt uns auch die Chance, ein neues Gesicht für die KHG zu schaffen.“

Die feierliche Amtseinführung von Pfarrer Hüntten wird am 21. Mai um 19 Uhr in St. Suitbertus durch Kardinal Meisner stattfinden.

Gut für Düsseldorf.

Stadtparkasse Düsseldorf

Berliner Allee 33
Postfach 10 10 30

40212 Düsseldorf
40001 Düsseldorf

Telefon: 02 11/8 78 - 0
Fax: 02 11/8 78 - 17 48

eMail: service@sskduesseldorf.de
Internet: www.sskduesseldorf.de

Diplomatenspiele in aller Welt

Düsseldorfer Studierende erneut beim UN-Planspiel dabei

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Haben Sie schon einmal eine UN-Resolution verfasst? Eine Rede vor den Vereinten Nationen gehalten? Neun Düsseldorfer Studierende haben sich wochenlang genau darauf vorbereitet – auch wenn es „nur“ ein Spiel war.

Die Düsseldorfer Studierenden nahmen in diesem Jahr an der Model United Nations (MUN)-Konferenz teil, die vom 27. bis 31. März in Peking stattfand. Rund 1400 Studierende aus aller Welt waren bei dem Planspiel, das die Vereinten Nationen, ihre Komitees und internationale Organisationen simuliert. Organisiert wird die Veranstaltung traditionell von Studierenden aus Harvard.

Jeder Student nimmt als Delegierter an der Konferenz teil und vertritt ein UN-Mitgliedsland in einem Gremium – sei es den Sicherheitsrat oder die Welt-

gesundheitsorganisation. So erlebt jeder die Konferenz hautnah. Eva-Ricarda Sander studiert Jura und ist die Vorsitzende von MUNS Düsseldorf e.V. Der gemeinnützige Verein unterstützt die Studierenden bei der Teilnahme an dem Planspiel. Sander begeistert die Bandbreite in den Themen: „Es reicht von der Bekämpfung des HI-Virus über die Unterstützung biomedizinischer Forschung von Entwicklungsländern bis hin zu der Frage, wie mit der Krise in Darfur im Sudan völkerrechtlich umgegangen werden soll.“

Unterstützt wurden die neun Düsseldorfer Studenten von zwei Studierenden aus Köln und einem aus Hohenheim, die sich dem NRW-Team angeschlossen haben. Die Gruppe bereitet sich langfristig darauf vor, Syrien und Finnland zu vertreten. „Wie schreibe ich eine Resolution, wie baue ich eine Rede auf?“, mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigten sich die zwölf seit Wo-

chen. „Wir wurden sogar vom Auswärtigen Amt nach Berlin zu einem Informationsgespräch eingeladen und konnten dort sowohl den jeweiligen Länderexperten als auch den Referatsleiter für globale Fragen interviewen“, berichtet Eva-Ricarda Sander.

Seit 1999 nehmen Düsseldorfer Studierende an den MUNs teil, die bereits seit den 20er Jahren an immer wechselnden Orten durchgeführt werden. Meist sind die Teilnehmer Jura-Studenten, prinzipiell steht die Konferenz aber Studierenden aller Fachrichtungen offen. So fanden sich im Düsseldorfer Team dieses Mal auch Studierende der Wirtschaftswissenschaften und der Politik.

Weitere Informationen: Eva-Ricarda Sander, (0203) 78 46 71, E-Mail:sander@uni-duesseldorf.de

Entrepreneurs Foundation bewilligt 600.000 Euro

Das Kuratorium der Gründerstiftung (Düsseldorf Entrepreneurs Foundation) hat unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Detlev Riesner erneut ca. 600.000 Euro zur Unterstützung der Heinrich-Heine-Universität bewilligt.

Die Gründerstiftung wurde nach dem Börsengang von Qiagen N.V. aus dem Aktienbesitz der Qiagen-Gründer, zu denen auch Prof. Riesner gehört, errichtet und schüttet seit 1998 jedes Jahr Mittel zur Förderung von Forschung und wissenschaftlichem Nachwuchs an der Heinrich-Heine-Universität aus. Wie die Verwalterin der

Stiftung, die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, mitteilt, sind in diesem Jahr etwa 450.000 Euro zur Bezahlung von 10 Doktorandenstellen für einen Zeitraum von bis zu zweieinhalb Jahren und zusätzlich eine jährliche Pauschale von 1.000 Euro für wissenschaftliche Reisen und Literatur vorgesehen.

Darüber hinaus wurden noch 150.000 Euro für die Anschaffung von zwei Geräten für Prof. Dr. Dieter Willbold, der ab WS 2006/07 das Institut für Physikalische Biologie übernimmt, vorgesehen.

Die Geförderten sind:

- Farida Höfer y Tunón (Romanistik)
- Marlene Calvin (Amerikanistik)
- Ulrike Vordermark (Romanistik)
- Christian Eisele (Physik)
- Thomas Schmidt (Mathematik)
- Joachim Meeßen (Botanik)
- Gido Murra (Mikrobiologie)
- Katja Pexa (Theoretische Medizin)
- Agnieszka Salwierz (Physikalische Biologie)
- Shiva Hemmati (Botanik)

„Warum ist die Welt so bunt?“

Kinder-Ringvorlesung: Zeichen von Licht und Farben

Mit naturwissenschaftlichen Themen unter dem Motto „Warum ist die Welt so bunt?“ erwartet die Kinder-Ringvorlesung alle zukünftigen Nachwuchswissenschaftler in Sommersemester 2006. Unter inhaltlicher Federführung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät drehen sich die sechs Veranstaltungen um Licht, Farben, Sehen und Wahrnehmung, sie richten sich an Kinder im Alter zwischen 10 und 14 Jahren.

Mit dem Fach Physik und dem Thema „Licht und Farben“ eröffnen Prof. Georg Pretzler und Prof. Axel Görlitz das Sommersemester der Kinder-Universität. Wie Licht entsteht, was Laserlicht ist und wie man mit Licht spielen kann sollen physikalische Experimente verdeutlichen.

„Die Welt mit anderen Augen sehen“ lässt Prof. Klaus Lunau alle Teilnehmer

in der folgenden Vorlesung aus dem Fach Biologie. Der Forscher gibt einen Einblick in die Farbwahrnehmung von Tieren und die Bedeutung von Farbe für die Kommunikation der Lebewesen.

In der dritten Veranstaltung wollen PD Dr. Klaus Scharper und Prof. Dr. Claudia Staudt der Frage „Warum sind die Blätter grün?“ nachgehen und erklären, wie Pflanzen mit ihrem grünen Farbstoff und der Hilfe von Sonnenlicht Sauerstoff erzeugen können. Mit Bildern und einfachen Versuchen demonstrieren die Chemiker auch den umgekehrten Weg: Wie chemische Reaktionen Licht erzeugen.

Prof. Axel Buchner präsentiert eine Woche später im Fach Psychologie die Frage „Warum erscheint die Welt so bunt?“. Den jungen Hörern will er erklären, warum überhaupt der Mensch Farben unterscheiden kann, wozu dies

nützlich ist und warum nicht jeder Farben gleich wahrnimmt.

Den Abschluß des Semesters gestaltet Prof. Jörg Breitkreuz mit dem Fach Pharmazie. Unter dem Titel „Die bunte Welt der Arzneimittel“ stellt er vor, wie moderne Kinderarzneimittel hergestellt, gehandhabt und angewendet werden.

Alle Veranstaltungen finden im Mai (Beginn: 2. 5.) statt, jeweils dienstags von 16.15 Uhr bis 17.00 Uhr. Veranstaltungsort ist der Hörsaal 6 J in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Gebäude 26.41. Eine Anmeldung über die Internet-Seite www.uni-duesseldorf.de/kinderuni wird erbeten. Weitere Informationen, alle Termine sowie ausführliche Programmbeschreibungen finden sich ebenfalls online (www.uni-duesseldorf.de/kinderuni, kinderuni@uni-duesseldorf.de).

Stephan von Dahlen



THE BUSINESS LAB

LIFE SCIENCE CENTER

DÜSSELDORF

www.lsc-dus.de



DER IDEALE STANDORT FÜR IHRE ZUKUNFTPLÄNE IN UNIVERSITÄTSNÄHE!
Attraktive Büro- und Laborflächen im S2-Standard in Düsseldorf am Merowingerplatz

SCHWERPUNKTE

- Bio-/Gentechnologie • Medizintechnik
- Bioinformatik • Biopharmazie
- Nano-/Mikrotechnologien
- Optische Technologien • Neue Materialien

NUTZER

- Gründer • etablierte Firmen
- Forschergruppen • F&E-Institutionen
- Kapitalgeber • Steuerberater
- Branchenverbände

Nehmen Sie Kontakt zu uns auf: Life Science Center Düsseldorf · Dr. Thomas Heck · Merowingerplatz 1a
40225 Düsseldorf · Tel.: +49(0)211-60224610 · mail:heck@lsc-dus.de



Von der magischen, befreienden Wirkung der Schokolade (und kleinen menschlichen Schwächen) erzählt Lasse Hallströms Komödien-Gutmensch-Fabel „Chocolat“ (USA, 2000) mit Juliette Binoche in der weiblichen Hauptrolle der Vianne. „Ein leichtes, leckeres Märchen über die Zauberkraft der Schokolade“, warb der Verleih. Tatsache ist: Die medizinische Wirkung des Kakaos ist mittlerweile unbestritten.

Fotos: Senator Entertainment

Süße Versuchung gegen Herzinfarkt

Wirkstoff im Kakao hat positiven Effekt auf Herz-Kreislauf-System

VON ROLF WILLHARDT

Ein Inhaltsstoff des Kakaos erhöht im Blut die Konzentration von Stickstoffmonoxyd. Die Folge: Der Durchfluss in den Blutgefäßen verbessert sich. Dies zeigt eine Studie eines internationalen Teams von Wissenschaftlern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, der University of California und der Harvard Medical School. Hilft künftig der Schokoriegel gegen Herzinfarkt?

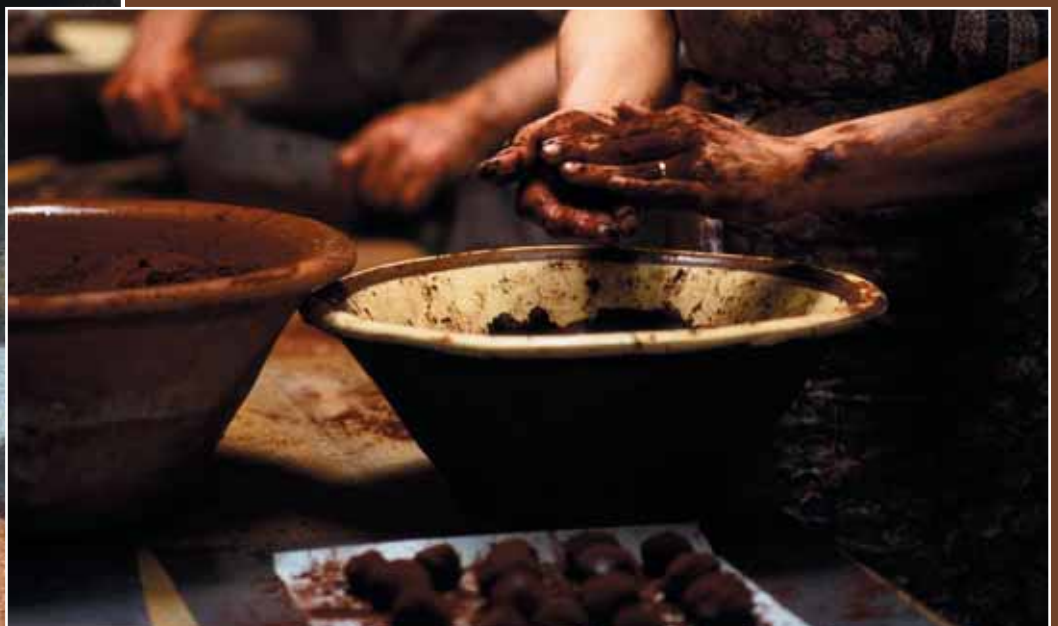
Die Untersuchung zeigt, dass ein direkter Zusammenhang zwischen dem im Kakao enthaltenen Wirkstoff Epicatechin aus der Gruppe der Flavonoide und einem gesunden Herz-Kreislauf-System besteht.

Für Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut Sies, Direktor des Instituts für Biochemie und Molekularbiologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, sind jedenfalls die Ergebnisse ein wichtiger Meilenstein seiner Forschungen. „Verschiedene Studien haben bereits die positiven Effekte von flavonoidhaltigem Kakao bzw. Scho-

kolade auf das Blutsystem gezeigt. Die Identifikation des verantwortlichen Kakao-Flavonoids eröffnet neue Möglichkeiten für die Entwicklung einer gezielten „herzgesunden Ernährung.“ Die Untersuchung erschien in den renommierten „Proceedings“ der Nationalen Akademie der Wissenschaften (USA) (Bd. 103, S. 1024 ff.).

In der randomisierten, doppelblinden, cross-over-Studie bekamen männliche Versuchspersonen zunächst eine spezielle flüssige Kakao-Zubereitung, die entweder einen hohen oder niedrigen Gehalt an Kakao-Flavonoiden enthielt. Ergebnis: Ein positiver Effekt auf die Endothelfunktion zeigte sich nur bei der Gruppe, die hochkonzentrierte Flavonoide bekam.

Um ein gesundes Herz-Kreislauf-System aufrecht zu erhalten, spielt das Endothel, also die innere Schicht der Blutgefäße, eine entscheidende Rolle. Die Endothelzellen geben Stickstoffmonoxid ab. Folge: Die glatte Gefäßmuskulatur erschlafft, die Blutgefäße erweitern sich. Was wiederum zu einer Absenkung



der Belastung des Herzens führt. Das Forscherteam konnte jedenfalls nachweisen, dass die Kakao-Flavonoide den Stickstoffmonoxid-Spiegel im Blutkreislauf erhöhen und so Gefäßerkrankungen entgegenwirken können.

Nur: Welches Flavonoid war für diesen Effekt verantwortlich? Prof. Dr. Malte Kelm (früher in der Herzkl. der HHU Düsseldorf, jetzt Direktor der Kardiologie der RWTH Aachen) und seine Mitarbeiter, Dr. Christian Heiss (jetzt University of California San Francisco) und Dr. Jan Balzer führten eine zweite Studie durch: Die Versuchspersonen bekamen entweder Placebo oder eine Flüssigkeit, die aus Kakao isoliertes Epicatechin enthielt. Ergebnis: Nur in der Epicatechin-Gruppe zeigte sich eine verbesserte Endothelfunktion mit höherem Stickstoffmonoxid-Spiegel und einer Entspannung der Blutgefäße.

Dr. Hagen Schroeter (University of California Davis), Co-Autor der Studie: „Epicatechin ist ein Flavonoid, das in bestimmten Obst- und Gemüsesorten vorkommt sowie in grünem Tee, Rotwein und rotem Traubensaft. In bestimmten Kakaosorten liegt eine besonders hohe Konzentration von Epicatechin vor.“

Und jetzt führt die Geschichte zurück

ins Land der Schokolade, nach Südamerika. „Auf die entscheidende Spur gebracht haben uns frühere Studien unseres Kollegen Dr. Norman Hollenberg von der Harvard School of Medicine“, so Prof. Sies. Hollenberg war bekannt, dass Indianer vom Stamm der Kuna, die vor der Küste Panamas leben, kaum an hohem Blutdruck und anderen Herz-Kreislauf-Erkrankungen leiden. Traditionell trinken sie ziemlich große Mengen Kakao am Tag, vier und mehr Tassen. Kuna-Indianer, die jedoch nach Panama-City gezogen waren, haben offenbar diese Angewohnheit aufgegeben und nehmen weniger Kakao zu sich. Ergebnis: Bei ihnen ist ein deutlicher Anstieg des Blutdrucks festzustellen.

Die Kakao-Studien bilden die Grundlage für die Entwicklung neuer Produkte, „bislang allerdings nur für den amerikanischen Markt“, so Prof. Sies. Lukratives Fernziel: „healthy food“. In den USA gibt es zum Beispiel Schokoriegel (ca. 22 Gramm) mit dem Produktnamen „CocoaVia“, die als „Healthy Heart Snack“ von Hersteller beworben werden. Sie sind seit November letzten Jahres im Handel, allerdings hauptsächlich über das Internet. Ein Sortiment von 30 Schokoriegeln, wahlweise mit Mandel-, Kirsch-



Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Sies

Foto: privat

oder Heidelbeergeschmack, kosten 30 Dollar (plus 8,95 Dollar Zustellgebühr).

Die vorliegende Studie entstand als Private Public Partnership. Und so findet sich, wissenschaftlich korrekt, als Fußnote der Verweis auf ein „Conflict of interest statement“: Zwei der Autoren werden als Angestellte eines globalen Süßwarenmultis genannt, der auch Teile der Untersuchung finanziert hat.

Kontakt: Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Sies, Institut für Biochemie und Molekularbiologie I, E-mail sies@uni-duesseldorf.de, Netz: <http://www.uniklinik-duesseldorf.de/biochemie-und-molekularbiologieeins>



Der Begriff „Kakao“ ist aztekischen Ursprungs und von „cacahuetl“ oder „cacauatl“ abgeleitet. Eines der beiden Mayas üblichen Kakaotränke hieß „xocoatl“ oder „chocolatl“ und wurde zum Namensgeber der „Schokolade“.

„Fibroscan“ - Impulswelle statt Leberpunktion

Neues Verfahren zur Feststellung der Leberzirrhose

VON ASTRID SCHMITZ

Am Universitätsklinikum Düsseldorf wird eine neue Methode zur Erkennung der Leberzirrhose angewandt. Sie ist bislang einzigartig in Deutschland, kostengünstig und gefahrlos.

Während die invasive Leberpunktion bisher die vermeintlich einzig sichere Möglichkeit darstellte, eine Fibrose oder Leberzirrhose festzustellen, nutzen Prof. Dr. Dieter Häussinger, Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie, und seine Mitarbeiter ein nicht-invasives und ambulantes Verfahren, das durch eine spezielle Ultraschalltechnik (Elastometrie) Schädigungen der Leber diagnostiziert.

Bisher hat das Team von Prof. Dr. Häussinger mit dem neuen Verfahren rund 400 Leberzirrhosepatienten untersucht. Die Leberzirrhose ist das Endstadium verschiedener Lebererkrankungen, zu deren häufigsten Ursachen chronische und akute Leberentzündungen (Hepatitis) sowie die Alkohol-Hepatitis zählen. Aber auch die so genannte NASH (nicht-alkoholische Steato-Hepatitis), die vor allem Übergewichtige und Diabetiker betrifft, kann zu dieser Erkrankung führen. Prof. Dr. Häussinger erklärt, dass es bei der Leberschädigung durch die Knotenbildung des Gewebes zu Durchblutungsstörungen kommt: „Die Leber ist weniger aktiv und Stoffe, die die Leber normalerweise reinigt, gelangen in andere Organe, so dass es beispielsweise zu Nierenfunktionsstörungen kommen kann oder Leberkrebs.“

Daher müssen bei erhöhten Leberwerten sofort Maßnahmen ergriffen werden, um der Ursache auf den Grund zu gehen: Neben Laboruntersuchungen wird ein Ultraschall durchgeführt, um mögliche Tumorherde in der Leber festzustellen. Die definitive Diagnose wurde bisher



Prof. Dr. Dieter Häussinger

Foto: Eduardo Cebrian

durch die Leberpunktion gestellt - eine Methode, die für den Patienten mit Aufwand und Risiko verbunden ist. Wegen des Nachblutungsrisikos müssen Patienten einen Tag lang stationär überwacht werden. Die Kosten für die Leberpunktion belaufen sich auf insgesamt ca. 800 Euro, die von den Krankenkassen übernommen werden.

Laut Prof. Dr. Häussinger hat der so genannte „Fibroscan“ als nicht-invasives Verfahren zur Beurteilung des Fibrose-Zirrhosegrades der Leber viele Vorteile gegenüber der bisherigen Punktion. „Für den Patienten ist die neue Methode viel angenehmer: Die Prozedur dauert lediglich 10 Minuten und der Patient wird ambulant behandelt. Die Kosten eines ‚Fibroscan‘ mit Ultraschall betragen 150 Euro, die bisher allerdings nur die privaten Krankenkassen bezahlen. Während der Untersuchung wird eine Sonde auf die Haut über der Leber gesetzt, die mit einem niederfrequenten Vibrator einen Puff auf die Leber überträgt.“ Durch die Ausbreitungsgeschwindigkeit dieser Impulswelle können die Mediziner die Festigkeit des Lebergewebes beurteilen und erkennen, ob der Patient an einer Fibrose oder an einer Zirrhose leidet.

Prof. Dr. Häussinger betont, dass das

neue Verfahren repräsentativere Ergebnisse ermöglicht: „Mithilfe des ‚Fibroscan‘ werden 1/20 der Leber erfasst - bei der Leberbiopsie sind es nur 1/50000.“ Seit Juni 2005 wird diese in Deutschland einzigartige Methode nun in Düsseldorf angewandt - das Gerät „Fibroscan“ kostet 80 000 Euro und wurde in Frankreich entwickelt.

Einzigster Nachteil der neuen Methode: Sie funktioniert nicht bei Übergewichtigen. Die Impulswellen werden durch die dicken Fettgewebsschichten abgefedert.

Kontakt: Prof. Dr. Dieter Häussinger, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie, Tel. 0211-81-16330

PIZZERIA-RESTAURANTE

Bella Italia

Die gute Adresse der italienischen Küche

Moorenstraße 68 (an der Uni)
40225 Düsseldorf
www.pizzeria-bellaitalia.de

Telefon

330740 + 9346135

Fax 9346138

Öffnungszeiten: täglich 11.00-22.00
Inhaber: I. Anan

Gemeinsamer Glaube von Patient und Arzt

Studie über Konzepte von Hausärzten zu Krankheiten

VON ROLF WILLHARDT

Nicht nur das richtige Medikament, sondern auch die jeweilige Vorstellung von Krankheit und Kranksein spielt eine wichtige Rolle im Verhältnis zwischen Arzt und Patienten. Die langjährige Untersuchung einer Arbeitsgruppe der Abteilung für Allgemeinmedizin des Universitätsklinikums Düsseldorf hat Erstaunliches zu Tage gefördert: Die Vorstellung von Krankheit und Kranksein wird auch bei Hausärzten in erheblichem Maße von eigenen Erfahrungen, von ihren im Alltag erworbenen Haltungen und von tradiertem, oft längst überholtem Wissen geleitet.

In meine Praxis kommen im Moment sehr viele Menschen mit akutem Husten. Sie berichten mir, dass der Schleim entweder fest sitzt oder dass er schon recht locker sei. Sie berichten mir, welche Farbe dieser Schleim hat.“

Ob er beim Abhusten also nicht mehr klar ist, sondern bereits gelb oder grün. Diese Auskunft bekommt Dr. Stefan Wilm, niedergelassener Hausarzt, ohne dass er danach fragt. Denn Patienten haben im Laufe ihres Lebens, ob von Eltern und Ärzten, gelernt, dass ein verfärbter Schleim bei akutem Husten ein wichtiges Symptom ist: für eine bakterielle Infektion, die mit einem Antibiotikum behandelt wird. Und weil festsitzender Schleim in den Bronchien auch gelöst und heraus gehustet werden muss, werden meist auch noch schleimlösende Mittel verordnet. Soweit gängige Praxis. Aber längst nicht mehr aktueller Stand der Wissenschaft, erklärt Wilm.

„Weder hat die Farbe des Auswurfs eine Bedeutung dafür, ob Bakterien oder Viren der Auslöser sind, noch gibt es für das Lösen des Schleims irgendwelche wissenschaftlichen Belege. Beides sind Krankheitskonzepte, die zum Teil noch aus dem frühen Mittelalter stammen und sich in unsere Neuzeit durch die



„Dr. Sommerfeld - Neues vom Bülowbogen“, hieß die populäre Serie, die ab 1997 im ARD-Vorabendprogramm gesendet wurde. Die Titelrolle des Berliner Hausarztes Dr. Peter Sommerfeld spielte Rainer Hunold. Aber, anders als im TV: Was sind die wirklichen Behandlungskonzepte deutscher Hausärzte? Die Düsseldorfer Studie erbrachte erstaunliche Ergebnisse. Fotos: ARD

Volksmedizin hinüber gerettet haben. Das ist gemeinsamer Glaube zwischen Patient und Arzt.“

Der auch wirkt, wenn sich jemand den Fuß verstaucht hat. Probate Therapie: kalte Kompressen. Obwohl längst bewiesen ist, dass ein verstauchter Knöchel ohne Kühlung viel besser heilt. „Die Ärzte wissen es also, und trotzdem haben sie selber noch aus ihrer eigenen Lebenserfahrung, aus der Kultur, in der sie leben, dieses Konzept mitgenommen.“

Als Wissenschaftler fragt sich Wilm, warum viele seiner Kollegen an längst überholten Behandlungskonzepten festhalten? Zusammen mit Allgemeinmedizinern des Universitätsklinikums Düsseldorf und in Kooperation mit Gesundheitssoziologen der Fachhochschule Fulda hat er eine Fülle von Interviews mit niedergelassenen Ärzten ausgewertet. Und fand Verblüffendes heraus. Haben Patient und behandelnder Arzt glei-

che Vorstellungen von der Krankheit und vom Kranksein (wie etwa beim akuten Husten und dem verstauchten Knöchel), dann kann die Therapie Mittel zum Zweck werden: Zu einem Ritual also - mit Placebo-Effekt.

„Entscheidend ist das gemeinsame darüber-ins-Gespräch-Kommen und das sich Kümmern, also dass die Patienten auch das Gefühl haben, der Hausarzt sorgt für mich und sorgt sich um mich. Denn was den Patienten zum Arzt führt, ist meistens die Sorge: Hoffentlich ist es nichts Schlimmes! ‚Hören Sie doch mal meine Lunge ab, dass es keine Lungenentzündung ist!‘ Das macht der Hausarzt dann auch. Und dann wird eine Behandlung besprochen, für die es keine wissenschaftlichen Belege gibt, die aber hilft. Das ist das Interessante an dieser Hausarztmedizin.“

Konzepte, die Patienten und Hausärzte teilen, können also durchaus etwas



Wertvolles sein, erklärt Stefan Wilm: Sie tun gut. Und sie gehören zu einer gemeinsamen Gesprächskultur.

„Unser Anliegen ist nur, dass die Hausärzte mehr darüber reflektieren: Was mache ich da eigentlich? Auf welcher Ebene arbeite ich? Berate ich den Patienten gerade zu Therapiekonzepten auf wissenschaftlicher Ebene oder sprechen wir über unsere gemeinsame Tradition?“

Die aber auch Gefahren birgt. Etwa in der Behandlung von schwer heilenden Wunden beim so genannten „offenen Bein“ (Ulcus cruris venosum). Da zeigt die Düsseldorfer Studie, dass ärztliches Handeln mitunter eher von Vorurteilen

als von konkretem Fachwissen beherrscht wird.

„Das ‚offene Bein‘ wird von vielen Hausärzten offenbar unbewusst als ein Hinweis darauf verstanden, dass dieser Mensch wenig auf sich aufpasst, dass er vielleicht auch aus einer sozialen Unterschicht stammt. Diese Vorstellungen, die den Hausärzten in dem Moment, wo ihm der Patient gegenüber sitzt, wahrscheinlich gar nicht so bewusst sind, fließen in die Behandlung und in den Umgang mit dem Patienten ein, - in Form einer gewissen Abwertung dieses Menschen. ‚Ach, da lohnt es sich ja gar nicht, mit ihm darüber zu reden. Der versteht das ja auch gar nicht.‘“

Eine Geringschätzung, die für den Heilungsprozess wohl kaum förderlich aber weit verbreitet ist.

Anderes Beispiel: Wie reagieren Ärzte auf Patienten mit starken Kopfschmerzen? Weil die Ursache dieser Beschwerden mitunter nur schwer auszumachen ist, nehmen sie in der Hausarztpraxis eine Sonderrolle ein, erklärt Allgemeinmedizinerin Dr. Silke Brockmann. Denn die Angst vor einem möglichen Tumor im Gehirn ist groß. Beim Patienten. Und

beim Arzt, - der dann dazu neigt, nicht lange nachzufragen, wieso sein Patient gerade einen Tumor befürchtet.

„Man sieht es daran, dass, wenn sich dieses bedrohliche Gefühl und die Angst auf den Arzt überträgt, er schneller bereit ist, eine Schichtaufnahme des Kopfes machen zu lassen, als wenn ein Mensch vor ihm sitzt, der ganz geduldig sagt: ‚Ich habe Kopfschmerzen, das wird schon nichts Schlimmes sein‘.“

Die Düsseldorfer Studie „Konzepte von Hausärzten zu Krankheiten und Kranksein“ zeigt, wie zählebig Traditionen in der Behandlung von Patienten sind. Sie beeinflussen in starkem Maße die Begegnung in der Sprechstunde. Die Ärzte können diese Einflüsse nur über das Bewusstmachen und die Selbstreflexion wahrnehmen. Wenn diese Erkenntnisse der Düsseldorfer Forscher in die ärztliche Ausbildung einfließen, kann sich die Arzt-Patient-Beziehung in Deutschland nachhaltig ändern.

Kontakt: Dr. Silke Brockmann: brockmann@med.uni-duesseldorf.de, Dr. Stefan Wilm: wilm@med.uni-duesseldorf.de



Dr. Stefan Wilm und Dr. Silke Brockmann Foto: Astrid Schmitz

Lasermikroskop beobachtet Leben des Proteins in der Zelle



hoher räumlicher Auflösung zu analysieren und so dynamische biologische Prozesse in Echtzeit sichtbar zu machen. Verfügbare „cutting-edge“ Technologien umfassen beispielsweise den Fluoreszenzresonanz-Energietransfer (FRET) zur Analyse molekularer Interaktionen, und „Photobleaching“ (FRAP und FLIP-Technologie) zur Darstellung dynamischer Verteilungsprozesse in Zellen. Zusätzlich ist der Messstand mit einer Mikroinjektionsanlage ausgerüstet, mit dessen Hilfe Substanzen wie pharmakologische Wirkstoffe, Proteine, Antikörper oder Nukleinsäuren in wenigen Femtolitern gelöst (ein billionstel Milliliter) in lebende Zellen injiziert werden können. Schwerpunkte der Forschungsarbeiten in diesem Labor sind sowohl biomedizinische Grundlagenprojekte als auch klinische Fragestellungen. Das LSM-Labor steht mit seinen Geräten und seinem Know-how allen interessierten Wissenschaftlern zur Verfügung.

Antje Gohla

Das leistungsfähigste Lasermikroskop auf dem Campus der Heinrich-Heine-Universität steht seit Februar im Laserscanningmikroskop-Labor (LSM) des Instituts für Biochemie und Molekularbiologie II.

Es ermöglicht durch die Laserscanning-Technik eine besonders präzise Beobachtung einzelner Moleküle in der lebenden Zelle. Dynamische biologische Prozesse werden in Echtzeit sichtbar gemacht. Das LSM-Labor steht mit seinen Geräten und seinem Know-how allen interessierten Wissenschaftlern der HHU zur Verfügung.

Möglich geworden ist die Anschaffung und Einrichtung des Labors durch die finanzielle Unterstützung der Elterninitiative Kinderkrebsklinik e.V., der, so der Prodekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Bernd Nürnberg anlässlich der Einweihung des LSM-Labors, Universität und Medizinische Fakultät zu großem Dank verpflichtet seien.

Weiterhin haben sich die Institute für Biochemie und Molekularbiologie II, für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik, für Transplantationsdiagnostik und Zelltherapeutika und das C. & O. Vogt-Institut für Hirnforschung an der Finanzierung beteiligt. Auch aus dem Leibnizpreis der Deutschen Forschungsgemeinschaft an Prof. Dr. Klaus Pfeffer wurden Mittel bereitgestellt. Die Freunde und Förderer der HHU Düsseldorf und das Biologisch-Medizinische Forschungszentrum der HHU Düsseldorf haben die Einrichtung der interdisziplinären Forschungseinheit ebenfalls maßgeblich finanziell unterstützt.

Für das interdisziplinäre LSM-Labor wurde ein gesonderter Bereich des Instituts für Biochemie und Molekularbiologie II ausgebaut. Das auf dem neuesten Stand der Technik befindliche, hochleistungsfähige konfokale Laserscanningmikroskop erlaubt es, fluoreszenzmarkierte Moleküle in lebenden Zellen mit

Kontakt: Prof. Dr. Bernd Nürnberg, Tel.: 0211 / 81-1 27 24, LSM-Labor: Dr. Antje Gohla, Tel. 81-11305

	Service Vernetzung Hardware Programmierung Schulung
	
Moorenstraße 5, 40225 Düsseldorf Fon 0211 31 02 334 Fax 0211 31 02 337 Mobil 0172 26 54 011 eMail chv.thaerigen@t-online.de Büro Uni Düsseldorf Fon 0211 81 16 766	

Früharthritis-Sprechstunde

Die rheumatoide Arthritis ist die weltweit häufigste entzündlich-rheumatische Gelenkerkrankung. Neu aufgetreten muss sie als medizinischer Notfall gelten. Die Prognose der Erkrankung ist in vielen Fällen katastrophal, wenn die Arthritis nicht rechtzeitig erkannt und behandelt wird. Ihre klinische und sozialmedizinische Bedeutung wird dennoch unterschätzt. Zur besseren Versorgung betroffener Patienten hat die Klinik für Endokrinologie, Diabetologie und Rheumatologie des Universitätsklinikums Düsseldorf nun eine Früharthritis-Sprechstunde eingerichtet.

Prof. Dr. Matthias Schneider, Leiter des Rheumazentrums der Klinik, erläutert: „Über das integrierte Versorgungsmodell unserer Spezialsprechstunde sollen Patienten mit früher Arthritis so betreut werden, dass eine Therapie umgehend eingeleitet werden kann.“

Die Aktivität der Erkrankung wird verringert und Folgeschäden wie Zerstörung der Gelenke oder der Befall innerer Organe können vermieden werden. Nur so kann die Lebensqualität der Patienten verbessert und die Krankheit sogar zum Stillstand gebracht werden.“ Die Spezialsprechstunde findet mitt-

wochs von 14.00 - 17.00 Uhr in der Rheuma-Ambulanz des Universitätsklinikums, MNR-Klinik, statt. Hausärzte können ihre Patienten bei Verdacht auf eine entzündliche Gelenkerkrankung in der Früharthritis-Sprechstunde anmelden. Hotline: Tel.: 0211 / 811- 7811, Fax: 0211/811-6455, www.rheumatologie.rheumanet.org

S.D.

**Kontakt: Prof. Dr. Matthias Schneider,
Tel.: 0211 / 81-1 78 17**

Stiftung für Kinderklinik



Unterzeichnung des Vertrages am 20. März: sitzend der Präsident der Gesellschaft von Freunden und Förderern der HHU, Altrector Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser (links), neben ihm der Testamentsvollstrecker der Stifterin, Notar Dr. Norbert Zimmermann. Links hinter Prof. Kaiser steht Othmar Kalthoff, Geschäftsführer der Freundesgesellschaft, daneben Prof. Dr. Ulrich Göbel, Direktor der Kinderkrebeklinik.

Foto: Andreas Bretz

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat eine neue Stiftung zur treuhänderischen Verwaltung übernommen, die Paul- und Marianne-Pap-Stiftung, die der Unterstützung der Universitäts-Kinderklinik dienen soll. Das Stiftungsvermögen in beträchtlicher Höhe wurde von der Düsseldorferin Marianne Pap, geb. Lukacs, hinterlassen. Dem letzten Willen der Ver-

storbenen entsprechend soll mit den Mitteln der Stiftung insbesondere krebserkrankten Kindern, Kindern mit Stoffwechselerkrankungen und Infektionskrankheiten geholfen werden. Die Stiftung ist gemeinnützig und für Zustiftungen und Spenden von dritter Seite offen.

Kontakt: E-mail: FreundeundFoerderung.HHU@duesseldorf.de, www.uni-freunde-duesseldorf.de

Ihr Wahlrecht 2005 - Privater Zahnersatz

Nutzen Sie diese Möglichkeit und sichern Sie Ihren Zahnersatz mit unseren **neuen** Tarifen privat ab. Umfangreichere Leistungen als in der gesetzlichen Kasse, moderner Zahnersatz, Zahlung für Inlays und Implantaten in Ergänzungs-, und Privater Alternativ Absicherung

Generalvertretung
Ingo Herchenhan
Oberheider Str. 31
40599 Düsseldorf
Tel. 0211-343091

Fax 0211-7487502

Email: ingo.herchenhan@allianz.de
www.herchenhan.de

Allianz 

Fotoshooting: Modell für einen Tag

Fotoshooting auf dem Campus: ein Protokoll des „Making of...“

VON NADINE TILLMANNS
(UND ROLF WILLHARDT)

Das Projekt: eine Plakatserie. Zuerst Brainstorming in der Pressestelle. Welche Motive? Und wo? Nur Gebäude? Die ULB, die Kuppel des Botanischen Gartens? Langweilig. Junge Menschen? Genau, viel besser. An attraktiven Modells sollte es auf einem Campus nicht mangeln.

Nächster Schritt: das „Casting“ in der Mensa, im Bistro Uno. Der Fotograf Andreas Hub und das Team der Pressestelle gehen von Tisch zu Tisch, halten Ausschau, sprechen an, verteilen Visitenkarten. Die Reaktionen

reichen von gelangweiltem Desinteresse, giftigen Ablehnungsblicken und pampigen Antworten bis zur neugierigen Kicherei und spontanen Zusagen. Am Ende hat Hub 17 Modells. Ein bunter Mix, international, aus allen Fakultäten. Der Fotograf aus Witten scheint zufrieden.

Am Donnerstag, eine Woche später, ist es soweit. Ein nasskalter, grauer Wintermorgen, 7.30 Uhr: Schnell noch die Durchfahrtsgenehmigung für den Fotografen im Betriebshof abholen, um den reibungslosen Auf- und Abbau der Ka-

mera- und Lichtausrüstung quer über den ganzen Campus zu sichern, dann noch eben in die Pressestelle. 8.45 Uhr: Spärlich tröpfeln die ersten „Nachwuchsmodells“ ein. Abgefangen am Haupteingang der Universitätsverwaltung, wirken die wenigsten wirklich ausgeschlafen.

Ein bisschen Unsicherheit liegt in der Luft. Annäherung auf Anhieb? Fehl-



Ortstermin Hörsaal 3E:
Autorin Nadine Tillmanns
sorgt als Animatrice für die
richtige Stimmung.
Foto: Rolf Willhardt

zeige. „Alles klar bei euch?“ Antwort: verhaltenes Lächeln, Schulterzucken. Zum allgemeinen „Briefing“ in Sitzungssaal 2 sind um punkt neun Uhr tatsächlich die meisten der angekündigten Modells versammelt. Mit dem Satz „Hier geht es um Teamarbeit und nicht darum, sich als neues Supermodell zu fühlen - wir sind hier nicht bei ‚Deutschland sucht den Superstar‘“, wird die Gruppe von Andreas Hub auf Kurs gebracht. Es gibt belegte Brötchen und Kaffee. Aber anscheinend ist der studentische Magen nicht an Nahrungsaufnahme zu solcher Morgenstunde gewöhnt. Die Brötchen bleiben beinahe unangetastet.

Um 9.30 Uhr wird es dann tatsächlich ernst. Im Gänsemarsch geht es zur ersten „Location“ des Tages, der Mediziner-Cafeteria der Vorklinik. Das Studentenwerk ist vorab informiert worden, die Bedienung hinter der Theke weiß Bescheid. Erste Sorge: Wie sollen die Bilder bloß dynamisch und lebendig wirken, wenn sich alle nur anschweigen? Aber Studenten wären keine Studenten, wenn die Neugierde auf das Neue und Unbekannte nicht überwiegen würde. So entwickeln sich tatsächlich nach der anfänglichen „großen Schweigsamkeit“ zögerliche Gespräche. Da wird mit Erstaunen und zunehmender Begeisterung festgestellt, dass man die gleiche Musik hört oder sogar das gleiche studiert. Und auf einmal hat man als Außenstehender das sichere Gefühl: Das wird doch was!

Plötzlich schreit dann auch der erste nach Kaffee, der studentische Magen ist aufgewacht. Währenddessen hadern Fotograf und Assistentin allerdings mit völlig anderen Problemen, sie suchen die richtige Beleuchtung. Dann heißt es „Lampen an!“ und 10.000 Watt sorgen um Punkt 10.00 Uhr - für ein Desaster. Eine Sicherung hinter der Theke knallt durch. Not macht erfinderisch, also wird für die Außenbeleuchtung per Verlängerungskabel Strom im nahen Präparier-saal abgezapft. Skeptische Neugier bei den „normalen“ Cafeteria-Besuchern.

Um 10.15 Uhr ist es dann soweit. Das erste Bild. Aber vorher muss der Schweiß entfernt werden. Die Gesichter glänzen. Angst? Oder glühende Lampenhitze? Hub verteilt kleine blaue Papierchen von der Größe eines Blättchens für eine Selbstgedrehte. „Die eine Seite ist zum Abtupfen und die andere zum Pudern. Aber bloß nicht Reiben! Das gibt sonst blaue Kriegsbemalung, die man nur schwer wieder weg bekommt!“

10.17 Uhr: Das Bild wird sortiert. „Elizabeth, kommst Du mal bitte hier hin ...? Ne, sorry, David, aber der gelbe Pullover gefällt mir besser.“ Noch einmal wird die Außenbeleuchtung neu justiert. 10.25 Uhr: „Diana, kannst Du Dich ein bisschen mehr im Profil zu mir drehen?“

Dann, um 10.26 Uhr, das für alle erlösende Geräusch. Klick. Das erste Foto. Als wäre ein unsichtbarer Damm gebrochen,

scheint auf einmal alles wie am Schnürchen zu laufen. Unter die angeregten Gespräche der Studenten mischt sich das surrende Geräusch der Kamera im Serienbildmodus. Doch bereits drei Minuten später: wieder Stillstand. Hektisch durchwühlt Hub seine Hosentaschen. „Bitte noch mal genau am Haaransatz nachpudern! Jan, Du auch! Wo hab' ich denn jetzt bloß die Tücher ...?“

Ebenso schnell ist die Unterbrechung auch schon wieder vorbei und es folgt nun Aufnahme um Aufnahme. Hub motiviert. „Solange ich nichts sage, ist alles gut!“ Erneute drei Minuten später Beratung mit seiner Assistentin. „Einmal umsetzen bitte!“ 10.45 Uhr: „Ich bräuchte noch so ein paar Farbkleckse hier vorne.“ Die verschmähten Brötchen bekommen nun endlich eine tragende Rolle. Perfekt ausgeleuchtet sorgen sie für stimmungsvolle Atmosphäre in der Szenerie: Das Leben des gemeinen Studenten zwischen den Vorlesungen. 10.49 Uhr: Vor lauter „Kannst Du das Bein vielleicht noch ein bisschen mehr anziehen?“, kippt Marvin fast von der Heizung. Hub reagiert leicht fassungslos, ist einen Sekundenbruchteil später aber sofort wieder absolut professionell. Assistentin Ricarda wechselt das Objektiv. Nahaufnahmen: David (20), BWL-Student aus Irland, und die 19jährige Agata aus Rumänien (Germanistik, Romanistik)



in angeregter Diskussion. Auch Jens (27) aus Düsseldorf und Sevda (21) aus der Türkei rücken kurzfristig in den Vordergrund. „Danke! Wir sind jetzt hier fertig. Habt ihr schön gemacht!“ Während Andreas und Ricarda - mittlerweile sind alle zum „Du“ übergegangen -, abbauen, stärken sich die Modells mit den verbliebenen Brötchen. Dann geht es gruppenspezifisch und in angeregter Unterhaltung, nichts erinnert mehr an die anfänglichen Kommunikationsschwierigkeiten, zu Fuß in Richtung neue Jura-Bibliothek.

Dort erklärt Hub: „Hier brauche ich eigentlich nur ein paar von euch. So vier, fünf. Die anderen können ja solange Mittag machen.“ Die Wahl der „Bücherei-Modells“ fällt auf Jens, Jan, Elizabeth, Henning, Liana und Milena. Der Rest der Truppe verschwindet in die Mittagspause. Nach kritischer und vergleichender Inspektion von Jura- und Universitätsbibliothek kommt um 11.53 Uhr die Order: „Wir ziehen um! In die UB. Hier bei den Juristen ist es zu voll.“ Fotografiert wird in der ersten Etage. Während für das neue „Shooting“ schnell die Kleidung gewechselt wird, stößt ein neues Modell dazu: Björn, angehender Jurist, groß, dunkle Haare, dunkle Brille. Zum versteckten Amusement der anderen Studenten erfüllt er schnell das Klischee: Für ihn müssen noch kurz zwei Zusatzklauseln in die „Rechteübertragung“, die bisher alle Modells

ohne zu murren unterschrieben haben, eingebaut werden. Schließlich hat er sich vorher genauestens informiert. Mittlerweile ist es 12.00 Uhr. Durch die extrem konzentrierte Arbeit von Fotograf und Akteuren werden schnell die verschiedensten Szenen abgelichtet: Dreiergruppe am Tisch, einer mit Buch im Vordergrund. Zwei Studenten am Bücherregal - einer liest, der andere greift nach einem Buch. Lesender Student im Vordergrund, Fokus auf Lücke im Regal und dahinter stehende Person.

Nach knapp einer Stunde drängt die Zeit. Nur zwischen 13 und 14 Uhr steht die letzte „Location“, der Hörsaal, zur Verfügung. Andreas Hub wirkt offenkundig unzufrieden. Man spürt sofort: Da geht noch mehr. Und tatsächlich will er anschließend noch einmal in die Bibliothek zurück. Schnell, aber dennoch mit großer Sorgfalt, werden alle Utensilien zusammengepackt, und die kleine Gruppe macht sich auf den Weg, zur Philosophischen Fakultät, Hörsaal 3 E. Das Zeitfenster ist knapp bemessen. Da heißt es im Eiltempo Beleuchtung aufbauen, Studenten platzieren - schließlich muss der Hörsaal wie bei einer echten Vorlesung brechendvoll wirken. Doch bereits um 13.07 Uhr wird das hektische Treiben unterbrochen. Die Sicherung knallt raus und dementsprechend ist auch „nix mit Licht“. Hub flucht: „Der Techniker hat gesagt, die Dinger könnten wir alle benutzen - das

wären unterschiedliche Stromkreise!“ Wüstes Umstöpseln beginnt in der Hoffnung, die Lampen so schnell wie möglich in Betrieb nehmen zu können. „Also Stromkreis E8 hab' ich hier eben, glaube ich, schon zerlegt...“ 13.13 Uhr: Erleichtertes Aufatmen, das Licht funktioniert. Kurze Stimmungsmache vom Fotografen: „Das ist jetzt wahrscheinlich die drögeste Geschichte, aber das kriegen wir jetzt auch noch hin! Wichtig ist, dass ihr so aussieht, als würdet ihr tatsächlich einer Vorlesung folgen.“

Hier endet der Text von unserer Praktikantin Nadine Tillmanns.

Denn nun beginnt ihr eigener Part bei dem Shooting. Der Fotograf ist vollauf mit seiner Kamera und dem Licht beschäftigt. Damit die richtige Hörsaalatmosphäre und -situation entsteht, muss irgendjemand vorne den Part eines Dozenten übernehmen. Nadine Tillmanns springt spontan ein. Sie ist der Idealfall: Die frisch promovierte Biologin wird zur Animatrice, redet ohne Unterlass, erzählt Kurioses, Witziges von ihrem Australienurlaub. Riesenstimmung im Hörsaal, der Fotograf ist selig. Er hat später genau die Motive „im Kasten“, die er sich vorstellte.

Längst haben die meisten Modells Adressen ausgetauscht. David lädt Agata, ihre Schwester Liana und Sevda fürs Wochenende zu einer Party im Studentenwohnheim ein. Die Gruppe ist zum Team geworden.



Fotos: Andreas Hub



Produktive Kraft der Ritualien

In Bologna Magna Charta Universitatum unterzeichnet



Im Jahre 1988, zeitgleich mit dem 900jährigen Jubiläum ihrer Gründung, wurde die Universität Bologna, die älteste Europas, zum Entstehungsort des Magna Charta Observatory, als die Rektoren der renommiertesten europäischen Universitäten die Magna Charta Universitatum unterzeichneten. Sie steht für Freiheit von Forschung und Lehre und bekennt sich zur Verantwortung der Wissenschaft für die Zukunft. Noch vor der Ost-Erweiterung öffneten die unterzeichnenden Rektoren die nationalen Grenzen Europas zu einem gemeinsamen Hochschulraum und wiesen gleichzeitig die Staaten auf die Bedeutung von Wissenschaft und Kultur für den Aufbau Europas hin.

Mit der Aufnahme neuer Mitglieder wiederholt sich jedes Jahr die Zeremonie der Unterzeichnung in der Aula Magna der Universität von Bologna. Rektorat und Senat der Universität treten zusammen und begrüßen die Vertreter der

neuen Mitgliedsuniversitäten, die am Tag zuvor an einem Kolloquium teilgenommen haben. Das Thema des am 15.09.2005 stattgefundenen Kolloquiums war höchst aktuell: „University Autonomy in the Institutional Balancing of Teaching and Research“. Es zeigte sich, dass trotz der unterschiedlichen Bedingungen der Übergang von der staatlichen Reglementierung zur autonomen Selbstverwaltung der europäischen Universitäten nicht ohne die Unterstützung von Wirtschaft und Gesellschaft stattfinden kann. Das öffentliche Bewusstsein, dass Wissen das Kapital der Zukunft ist, in das die Gesellschaft investieren muss, ist in vielen europäischen Staaten noch erheblich verbesserungswürdig.

Als neues Mitglied unterzeichnete auch die Heinrich-Heine-Universität die Magna Charta während der Zeremonie vom 16.09.2005. Was neuere Universitäten in jedem Fall von Bologna lernen



Prof. Dr. Vittoria Borsò zwischen dem Rektor der Universität Bologna, Prof. Dr. Pier Ugo Calzolari (rechts), und Prof. Dr. Fabio Roversi-Monat, Präsident des Kollegiums Observatory Magna Charta Universitatum (links) Fotos: privat

können, ist die produktive Kraft der Ritualien. Die Insignien der Universitas Bononiae und der neuen Signatare aus aller Welt bekräftigten den Geist der Magna Charta und visualisierten das, worum es ging: die Bedeutung einer grenzüberschreitenden Wissenschaft – eine Bedeutung, zu deren Vergewisserung und öffentlicher Vermittlung das Ritual lebendig beiträgt. Vittoria Borsò

„Das Leben ist viel zu kurz, um Deutsch zu lernen!“

Internationaler Empfang des IIK im Heinrich-Heine-Saal

VON SEBASTIAN DIELER

„English only in Beruf und Studium?“, hieß es im Heinrich-Heine-Saal. Das Institut für Internationale Kommunikation (IIK) veranstaltete seinen traditionellen Jahresempfang für Mitglieder und Gäste aus aller Welt.

Die Frage nach der Wichtigkeit, eine Fremdsprache zu lernen, stand bei dem Treffen im Mittelpunkt. Das Programm hatte dem Publikum einiges zu bieten. Neben den Vorträgen der geladenen Redner, der Moderation von Dr. Matthias Jung (dem Geschäftsführer des IIK) und einer Aufführung der Theatergruppe AKUT begeisterte das Institut mit einer internationalen Schlemmermeile, die mit ihren exotischen Spezialitäten allen Geschmäckern entgegen kam. Ob thailändische, japanische oder mexikanische Leckereien: Das Buffet war ebenso international wie die Redner und die ca. 120 Gäste an diesem Abend. Global ausgerichtet sind auch die zehn Projekte, denen das IIK im Anschluss an das Programm Förderpreise von insgesamt 7790 Euro verlieh.

Prof. Christine Schwarzer, Vorstandsvorsitzende des IIK, eröffnete die Veranstaltung, bevor der Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Bernd Witte, ein Grußwort an die Zuhörer richtete (und als Zeichen der Wertschätzung bekannt gab, dass das IIK ab dem Sommersemester 2006 offiziell als Institut an ‚seiner‘ Fakultät anerkannt werde). Nach einer kurzen Einführung in die Thematik gab er das Wort an den britischen Generalkonsul Dr. Peter Tibber weiter.

Der stellte die Fremdsprachenfrage aus britischer Perspektive in deutscher Sprache dar. In seiner unterhaltsamen Rede vertrat er die Meinung, dass globale Einsprachigkeit vieles vereinfachen würde. Er selber spricht neben seiner Muttersprache Englisch sowohl Türkisch, Spa-



Der britische Generalkonsul Dr. Peter Tibber beim Jahresempfang des IIK

Foto: Sebastian Dieler

nisch als auch Deutsch. Daher weiß er auch, dass „die Vielfalt der Sprache ein Vorteil ist“. Sprache „ist ein Werkzeug, um die Welt zu verstehen.“ Seine nicht ganz ernst gemeinte Aussage „das Leben ist viel zu kurz, um Deutsch zu lernen“, wies jedoch auf die Schwierigkeiten beim Erlernen einer Fremdsprache hin.

Der Österreicher Hans Lauterbach sprach englisch, um, wie er voller Ironie bemerkte, auch für Deutschsprachige verständlich zu sein. Dass das in Wahrheit andere Gründe hatte, lag auf der Hand. Als Vorsitzender der International School of Düsseldorf e.V. und internationaler Geschäftsmann weiß er um die Wichtigkeit der Mehrsprachigkeit. So wies er auf Englisch als Weltwirtschaftssprache hin und forderte, dass das Lernen fremder Sprachen eine noch zentralere Rolle im Bildungssystem spielen müsste. Bildung charakterisierte er als „lebenslangen Prozess“, der helfe, eine eigene Identität zu finden, die Sozialisierung junger Menschen zu fördern und die Welt als Ganzes bewusst wahrzunehmen.

Der Internationale Empfang des IIK hat überzeugt. „Es ist ja mittlerweile schon eine Institution“, so Jung in Bezug auf die jetzt schon seit Jahren bestehende Popularität des Treffens. „Irgendwann wird jeder mal herkommen!“

Kontakt:

<http://www.iik-duesseldorf.de/>

ECOLAB®

Unser Service-Team

ist für Sie da –

Komplettanbieter für die professionelle Reinigung und Desinfektion

- Produktprogramme
- Dosiersysteme
- Service
- Training

Ecolab Deutschland GmbH

Institutional Division

Canthalstr. 7 – 63450 Hanau

Tel.: 0 61 81 / 36 00 266-271

Fax: -202

Internationale Sommersprachkurse 2006

Deutsch lernen an der HHU: Gäste aus aller Welt erwartet

VON CHRISTINE BRESLAUER

Im Rahmen der Düsseldorfer Sommeruniversität veranstaltet das Universitäts-sprachenzentrum, Abteilung I Studiengebiet Deutsch als Fremdsprache, im Sommer 2006 wieder Intensivsprachkurse für ein internationales Publikum.

Das Kursangebot richtet sich an Studierende und Berufstätige aus aller Welt und umfasst Veranstaltungen für die Grund-, Mittel- und Oberstufe gemäß den Niveaustufen A1 bis C2 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens. Während der Sprachkurse können die Teilnehmer nicht nur ihre Deutschkenntnisse, insbesondere ihre Konversation verbessern, sondern auch Düsseldorf und seine Umgebung in abwechslungsreichen Exkursionen kennenlernen. Die kulturellen Aktivitäten reichen dabei von einer Bootsfahrt nach Kaiserswerth, über die Besichtigung von Schloss Benrath bis hin zu der im letzten Sommer überaus begeistert aufgenommenen Fußgänger-Rallye durch die Düsseldorfer Altstadt.

An den Sommerkursen 2005 nahmen 136 Gäste teil, die Deutsch lernen wollten. Sie kamen vornehmlich aus Japan, China, Russland, Spanien und Italien sowie aus weiteren, überwiegend europäi-



schen Ländern. Im Rahmen von Partnerschaften mit der Philosophischen Fakultät der HHU waren eine 14-köpfige Gruppe der Fremdsprachenuniversität Peking sowie je eine Austauschstudentin der Bunkyo Universität (Japan) und der Scuola Normale Superiore di Pisa (Italien) zu Gast.

Auch in diesem Jahr werden wieder zahlreiche internationale Teilnehmer erwartet, darunter erneut aus Partnerinstituten wie der Fremdsprachenuniversität Peking und der Juristisch-Literarischen Fakultät der Universität Ryukyu, Okinawa (Japan). Ebenfalls werden wieder Stipendiaten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) ein treffen, und auch viele Berufstätige aus Düsseldorf und näherer Umgebung ha-

ben ihr Kommen bereits angekündigt.

Positive Rückmeldungen zu den Sommerkursen 2005 wie „Ich komme auf jeden Fall wieder“ oder „Ich könnte mir vorstellen, in Düsseldorf zu studieren“ bewogen die Projektleitung, 2006 eine Kursphase mehr anzubieten: Die Kurse finden vom 17.07. bis 28.07., vom 31.07. bis 11.08. und vom 14.08. bis 25.08.2006 in drei aufeinander folgenden Kursphasen statt. Die Gebühr für eine zweiwöchige Veranstaltung liegt wie im Vorjahr bei 220,- Euro bzw. 680,- Euro bei Buchung eines Komplettpakets, das die Unterkunft und weitere Leistungen enthält.

Anmeldung und weitere Informationen: www.deutschkurse.de/sommer

Die schöne Seite von Benrath: "Wohnpark Urdenbacher Rheinauen", Haus-Endt-Straße

Wohnen in idealer Rhein- und Uni-Nähe

...können Singles, Paare, kleine und große Familien bereits in diesem Jahr in einem unserer Reihenhäuser oder Einfamilien-Doppelhaushälften am wunderschönen Standort Urdenbach, in Nachbarschaft zum Benrather Schloßpark und zum Naturparadies der Urdenbacher Rheinauen.

- ⊕ Modernes Wohndesign
- ⊕ Geschmackvolle Fassadengestaltung
- ⊕ Gehobene, bezugsfertige Komplettausstattung
- ⊕ Parkett im Wohnzimmer, elektrische Rollläden
- ⊕ Moderne Wärmepumpentechnik möglich
- ⊕ Wohnflächen bis ca. 160 m²
- ⊕ Ausgebaute Dachstudios, Vollunterkellerung
- ⊕ Flexible Nutzungsmöglichkeiten, z.B. Büro/Wohnen
- ⊕ Grundstücke bis 280 m² in idealer Süd-West-Lage
- ⊕ Kaufpreise von € 339.150 bis € 395.450

Rohbaubesichtigung nach Vereinbarung – auch am Wochenende
Dagmar Mainz, Tel. 0172-2926263
Silke Bruch, Tel. 0172-2423239

KORBMACHER
 Korbmacher Bau GmbH, Blindeisenweg 4
 41468 Neuss, www.korbmacher.com

Fallstudienwettbewerb in Kanada



Die Skyline der kanadischen Wirtschaftsmetropole Montreal

Foto: Tourisme Montréal, Stéphan Poulin

Wirtschaft in englischer oder französischer Sprache zu präsentieren. Diese Strategievorschläge mussten zudem in den darauf folgenden Frage- und Antwort-Perioden gegen das unnachgiebige Nachfassen dieser Wirtschaftsvertreter verteidigt werden.

Das aus den Studenten Angela Birke, Carolina Grünschoß, Kishore Kumar, Tatjana Lindau und Ron Winkler bestehende Düsseldorfer Team schlug sich bei diesem Wettbewerb großartig. Denn wie bereits die Vorgänger des vergangenen Jahres beendete auch das diesjährige Team - nach Begegnungen mit den Universitäten Ottawa, Memorial St. John's und McMaster Hamilton (alle Kanada) sowie St. Michael's College Colchester (Vermont, USA) und der Lagos Business School (Nigeria) - die Hauptrunde als Sieger seiner Division. Damit qualifizierte sich bereits zum dritten Mal nach 2000 und 2005 ein Team der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität für das Halbfinale der besten neun Teilnehmer dieses hochkarätigen Wettbewerbs.

Nach dieser Halbfinalrunde gegen die deutsche Konkurrenz der Universität Münster sowie gegen das Indian Institute of Management, Bangalore, belegte das Düsseldorfer Team im offiziellen „Overall Ranking“ der gesamten Veranstaltung schließlich den überaus beachtlichen sechsten Platz.

Ansprechpartner:

Prof. Dr. Gerd-Rainer Wagner, 81-14120
Rüdiger Hahn, 81-14196

Mit einem fantastischen sechsten Platz in der Gesamtwertung beendete das Team der Heinrich-Heine-Universität den diesjährigen Fallstudienwettbewerb MBA-ICC der John Molson School of Business der Concordia-Universität in Montreal. Bereits zum achten Mal nahmen junge Wirtschaftswissenschaftler aus Düsseldorf an diesem international hoch renommierten Wettbewerb teil. Die fünf Studierenden wurden von Prof. Dr. Gerd-Rainer Wagner und Dipl. Kfm. Rüdiger Hahn (beide Lehrstuhl für Produktionswirtschaft und Umweltökonomie) betreut.

Bei dem Wettbewerb trafen in diesem

Jahr nicht weniger als 36 Teams von Universitäten und Business Schools aus aller Welt (USA, Kanada, Frankreich, China, Indien, Nigeria, Schweden, Finnland und Deutschland) aufeinander, um ihr in Theorie und Praxis erworbenes Wissen und Können auf reale betriebswirtschaftliche Problemstellungen hin anzuwenden. Dabei war es Aufgabe jedes einzelnen Teams, in mehrtägigen Runden jeweils auf der Basis aktuellen Fallstudienmaterials nachvollziehbare und zugleich umsetzbare Lösungsstrategien zu entwickeln und diese anschließend vor einer Jury aus hochrangigen Managern der kanadischen und US-amerikanischen



Herrenhemd,
maßgeschneidert
oder Maßbluse
für **29,90** EURO

Ziami
Mode nach Maß

Hochwertige Verarbeitung zum erschwinglichen Preis, für Freizeit, Lifestyle oder Business. Trendige Farben in optimaler Qualität.

Die Alternative zum BAföG! – Um der wachsenden Nachfrage unserer Kunden gerecht zu werden, suchen wir nebenberufliche Mitarbeiter bei freier Zeiteinteilung und interessanter Vergütung.

Ralf Hoyer · Telefon 02173-968083 · Mobil 0163-848322
info@ziamiwelt.de · www.ziamiwelt.de



Maßanzug oder Kostüm,
maßgeschneidert
für **99,-** EURO

„Kindesentführungen lohnem sich nicht!“

Im Spannungsfeld von Völker-, EU- und Verfassungsrecht



VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Kein seltener Fall: Eine Frau heiratet in Deutschland einen Mann ausländischer Herkunft und folgt ihm in sein Heimatland. Die Ehe scheitert, die Frau kehrt zurück nach Deutschland - und nimmt die Kinder mit. Ist der Mann nicht einverstanden, so handelt es sich hierbei um eine Kindesentführung, weil die Mutter nicht alleine sorgeberechtigt ist.

Prof. Dr. Dirk Looschelders (Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung) beschäftigt sich seit Jahren mit diesem juristischen Problem, das im Spannungsfeld von Völkerrecht, Europäischem Gemeinschaftsrecht und nationalem Verfassungsrecht steht. Seit 1980 gibt es das Haager Kindesentführungsabkommen, das rund siebenzig Staaten (darunter alle EU-Staaten,



Kidnapping in Kaiserswerth: Der zwölfjährige deutsche Thronerbe, der spätere Kaiser Heinrich IV., wird nicht von Mutter oder Vater entführt, sondern vom Kölner Erzbischof Anno. Anton von Werners Historienbild von 1868 hängt heute im Düsseldorfer Stadtmuseum.

Foto: Stadtmuseum Düsseldorf

USA, Sri Lanka oder Burkina Faso) unterzeichnet haben. Es besagt, dass das entführte Kind schnellstmöglich in das Land zurückgebracht werden muss, in dem es bislang lebte. „Man hofft, dass die schnelle Rückführung dem Kindeswohl am besten entspricht“, erklärt Looschelders, „außerdem wird befürchtet, dass die Rückführung schwieriger wird, wenn sich das Kind am neuen Wohnort erst eingelebt hat.“

Im Verhältnis zwischen den EU-Staaten gilt zusätzlich die Europäische Ehe-Verordnung von 2003, die die Haager Vereinbarung in wesentlichen Punkten modifiziert und ergänzt. Sie ermöglicht, die Rückführung des Kindes unter bestimmten Auflagen anzuordnen. „Nehmen wir an, die Mutter, die das Kind in ihr Heimatland entführt hat, macht sich dadurch in dem Staat, in dem sie bisher gelebt hat, strafbar. Dann kann die Rückführung des Kindes unter der Auflage

angeordnet werden, dass die Mutter von der Strafverfolgung verschont bleibt“, erklärt Looschelders. Der Mutter soll dadurch ermöglicht werden, dass Kind bei der Rückführung in den bisherigen Aufenthaltsstaat zu begleiten. „Wichtig ist, dass sich die Zuständigkeit der Gerichte für die endgültige Sorgerechtsentscheidung durch eine Entführung nicht ändert.“ Auch dies wird durch die Europäische Ehe-Verordnung gewährleistet.

Internationale Kindesentführungen haben oft intensive diplomatische Verwicklungen zur Folge. So schaltete sich der französische Präsident Chirac in einen Fall ein, auch Joschka Fischer war während seiner Zeit als Außenminister mit solchen Vorgängen befasst. „Dem Gesetzgeber ist es wichtig zu signalisieren, dass sich Kindesentführungen nicht lohnen“, betont Looschelders. Dennoch kommen pro Jahr zwischen sechzig und achtzig Fälle in Deutschland vor, nicht eingerechnet sind hier solche Entführungen in oder aus Ländern, die nicht das Haager Übereinkommen unterzeichnet haben, also etwa alle islamischen Staaten.

Kontakt: Prof. Dr. Dirk Looschelders 81-11451

Prof. Dietlein neuer Dekan

Prof. Dr. Johannes Dietlein (Staats- und Verfassungsrecht) trat am 1. April das Amt des Dekans der Juristischen Fakultät an. Sein Vorgänger war Prof. Dr. Horst Schlehofer. Prof. Dietlein wurde 1963 in Köln geboren und studierte Rechtswissenschaft an den Universitäten Bonn, Freiburg und Münster. Die Erste juristische Staatsprüfung legte er 1988 in Hamm ab, 1991 promovierte er in Münster über das Thema „Die Lehre von den grundrechtlichen Schutzpflichten“. 1992 folgte die Zweite juristische Staatsprüfung in Düsseldorf und 1998 die Habi-

litation an der Universität Köln („Nachfolge im öffentlichen Recht“) mit der Lehrbefugnis für die Fachgebiete Staats- und Verwaltungsrecht. Prof. Dr. Dietlein ist seit 1998 an der Heinrich-Heine-Universität, 1999 wurde er Lehrstuhlinhaber.

Prof. Dietlein ist neben Prof. Altenhain und Prof. Noack Direktor des Zentrums für Informationsrecht. Zudem ist er Mitglied der Justizprüfungsämter bei den Oberlandesgerichten Düsseldorf und Köln.

Neuer Prodekan ist Prof. Dr. Dirk Looschelders.



HEINRICH HEINE WÄHLT

Technik für schöne Zähne!

BERNHARDT

Tel. 62 64 57

Innovative Zahntechnik

Ahnfeldstraße 13 · 40239 Düsseldorf · Fax 63 36 07

Parfüm der Orchideen hilft zum Paarungserfolg

„Duft Bienen“: Neurobiologen erforschten Sexuallockstoffe

VON ROLF WILLHARDT

Die Männchen der Prachtbienen (*Euglossini*) sind „dufte Kerle“. Sie sammeln Blüendüfte und konservieren die flüchtigen Essenzen in Taschen ihrer Hinterbeine. Das Phänomen ist in ganz Mittel- und Südamerika verbreitet. Und hat weitreichende Konsequenzen für Ökologie und Evolution.

Mehr als 700 Orchideenarten - das sind ca. 10 Prozent der gesamten amerikanischen Orchideenflora - haben sich das Verhalten der Parfümsammler zu Nutze gemacht und werden ausschließlich und hochspezifisch von ihnen bestäubt. Dazu produzieren die Orchideen artspezifische Düfte, die jeweils eine oder wenige der ca. 250 Prachtbienenarten anlocken. Beim Sammeln der Duftstoffe wird den Bienenmännchen dann durch ausgeklügelte Mechanismen der Pollen auf Kopf, Bein oder Rücken geklebt und kann beim nächsten Besuch einer Orchideenblüte zur Bestäubung abgegeben werden.

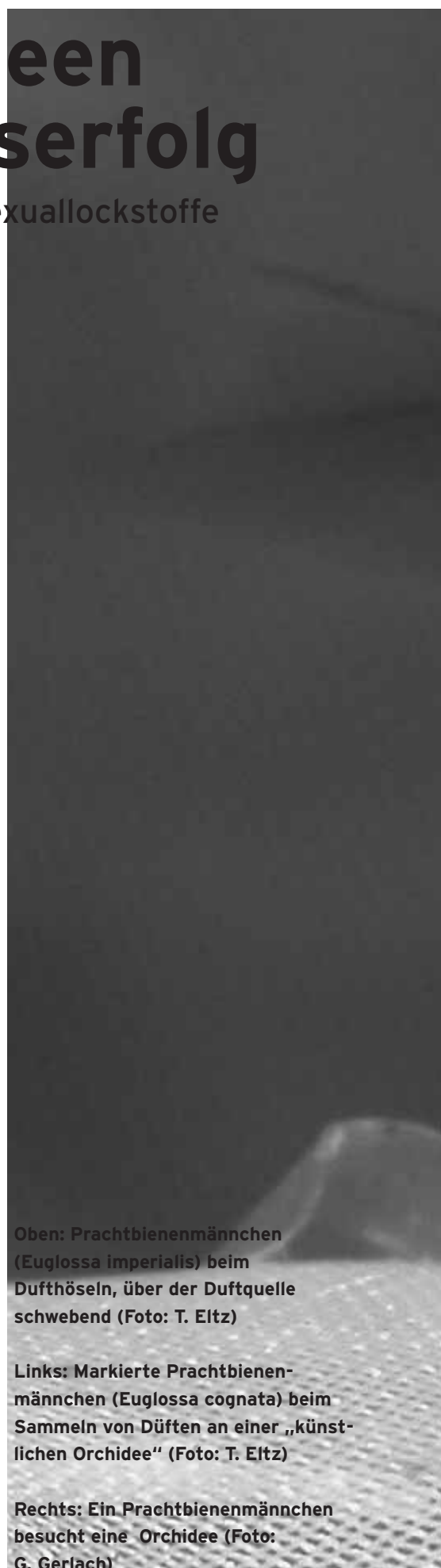
Trotz der weiten Verbreitung und Auffälligkeit des Phänomens ist noch immer unklar, was die Bienenmännchen mit den akkumulierten Düften anfangen. Die Vermutung liegt nahe, dass die Vorlieben der Bienenweibchen hier eine Rolle spielen. Doch Belege gibt es dazu bisher nicht.

Forscher der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf um Dr. Thomas Eltz und Prof. Dr. Klaus Lunau (Institut für Neurobiologie, Arbeitsgruppe Sinnesökologie) haben nun die Duftbiologie von drei mittelamerikanischen Prachtbienenarten untersucht und Erstaunliches festgestellt. Chemische Analysen der Dufttaschen, die in der Online-Ausgabe der Zeitschrift „Behavioral Ecology and Sociobiology“ veröffentlicht wurden, zeigten, dass das Duftbouquet individueller Männchen aus bis zu 50 Komponenten besteht und je nach Art unterschiedlich zusammengesetzt ist. Um dieses Odeur-

gemisch zu mixen, müssen die Männchen viele Wochen an ganz unterschiedlichen Duftquellen sammeln. Erstaunlich fanden die Düsseldorfer Forscher vor allem, dass Artgenossen aus ganz verschiedenen Gegenden Panamas und Costa Ricas es trotz unterschiedlicher Duftquellen schafften, beim selben artspezifischen Parfüm anzukommen. Experimente mit Männchen in Flugkäfigen zeigten, dass diese Fähigkeit auf einer Vermeidung bereits gesammelter Bestandteile beruht, wodurch lokale Unterschiede im Angebot kompensiert werden.

„Artspezifität ist offensichtlich Programm“, so Thomas Eltz, der seit seiner Diplomarbeit von den metallisch schillernden Bienen fasziniert ist. Mit Hochgeschwindigkeits-Kameras hat er nun das Balzverhalten der Männchen analysiert und nachgewiesen, dass die Düfte während des Schwebfluges am Balzplatz durch eine komplizierte Beinbewegung (Animation unter <http://www.uni-duesseldorf.de/MathNat/Zoologie/eltz/>) freigesetzt und im Luftzug des Flügelschlags verbreitet werden. „Der Aufwand, den die Männchen beim Duftsammeln betreiben, ist enorm, die morphologischen Anpassungen dafür sind extrem. All das deutet darauf hin, dass besonders ‚dufte‘ Männchen stark profitieren, z. B. durch das Anlocken paarungsbereiter Weibchen.“ Dass die männlichen Duftbouquets artspezifisch sind, macht eine Verwendung als Sexuallockstoff noch wahrscheinlicher. „Wenn der Sexuallockstoff so schwierig zu sammeln ist, sind die ‚duften‘ Männchen diejenigen, die diese Schwierigkeiten überwinden und stellen schon aus diesem Grund eine gute Wahl für die Weibchen dar“, meint Prof. Dr. Klaus Lunau. Zukünftige Experimente sollen hierzu den Beleg erbringen.

Kontakt: Dr. Thomas Eltz, e-mail: eltz@uni-duesseldorf.de



Oben: Prachtbienenmännchen (*Euglossa imperialis*) beim Duftlöseln, über der Duftquelle schwebend (Foto: T. Eltz)

Links: Markierte Prachtbienenmännchen (*Euglossa cognata*) beim Sammeln von Düften an einer „künstlichen Orchidee“ (Foto: T. Eltz)

Rechts: Ein Prachtbienenmännchen besucht eine Orchidee (Foto: G. Gerlach)



„Mehr Licht!“ ins Dunkel der frühen Zellevolution

Düsseldorfer Evolutionsforscher führt Paradigmenwechsel an

Als Goethe starb, soll er gesagt haben: „Mehr Licht!“. Ob als Bitte oder Beobachtung, bleibt ungeklärt. Heutige Evolutionsforscher sind auf der intensiven Suche nach „Mehr Licht!“, wenn es darum geht, die graue Vergangenheit der Urzellen zu beleuchten. Als besonders schwierig gilt die Suche nach einer zutreffenden Beschreibung des evolutionären Übergangs von den Prokaryoten (den bakterienartigen Zellen) zu den Eukaryoten - den höherentwickelten Zellen, die stets einen Zellkern besitzen und zugleich die einzelligen Ur-Ur-Urahnen des Menschen sind.

Neuigkeiten zum Thema berichtet jetzt der Evolutionsbiologe Prof. Dr. William Martin (Institut für Botanik III der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) gleich zweimal in der international angesehenen Fachzeitschrift „Nature“ (2. März, S. 41- 45 und in der Ausgabe vom 30. März).

Im ersten Beitrag beschreibt er zusammen mit Eugene Koonin vom amerikanischen National Institute of Health, wie eine Besonderheit der Genorganisation der Eukaryoten, die sog. Introns, den mechanistischen Antrieb zur Entstehung des Zellkerns geführt haben kann.

Introns in eukaryotischen Genen kennt man seit rund 30 Jahren. Sie unterbrechen die Genstruktur und müssen auf dem Wege der Realisierung (Expression) der genetischen Information mühsam entfernt (herausgespleißt) werden.

Die Vorstellung, dass Introns für die komplexe Zellkompartimentierung der Eukaryoten ursächlich waren, ist grundlegend neu, und läuft einem seit Jahrzehnten etablierten Dogma der Zellevolution scharf entgegen. Bisher herrschte eine nahezu unangefochtene Vorstellung in der Fachwelt, dass zuerst der Kern entstand, dann die Mitochondrien (die energieliefernden Kraftwerke eukaryotischer Zellen).

Martins Theorie zufolge ist genau das

Prof. Dr. William Martin
Foto: Astrid Schmitz



Gegenteil der Fall: Zuerst die Mitochondrien, aus deren Genen die molekularen Vorfahren der Introns stammen, dann der Kern. Stellt dies die traditionelle Sicht der Zellevolution auf den Kopf? Martin sagt: „Ja.“

Um die Entstehung just jener Mitochondrien geht es in seinem zweiten Beitrag, der gemeinsam mit T. Martin Emsley von der Universität Newcastle (UK) verfasst wurde. Die Mitochondrien sind vor mehr als einer Milliarde Jahre aus einer Symbiose hervorgegangen: Ein freilebendes Bakterium ist in eine Wirtszelle eingewandert. Aber was genau war diese Wirtszelle?

Der bisherigen Lehrmeinung zufolge war sie ein primitiver Eukaryot. Wenn das so wäre, dann müsste es heute Zellen geben, die einen Kern aber keine Mitochondrien besitzen. Dies haben Biologen zwar lange geglaubt, aber zu unrecht, wie im neuen Beitrag erklärt wird. Bei den Zellen, wo man bislang das völlige Fehlen der Mitochondrien vermutet hat, sind jedoch welche vorhanden!

Aber im Gegensatz zu den Mitochondrien des Menschen sind sie nicht an der Atmung beteiligt, sondern sie bilden Wasserstoff (die Hydrogenosomen) oder essentielle Eisen-Schwefel Cofaktoren (die Mitothiosomen). Die evolutionäre Signifikanz dieser besonderen Formen der Mitochondrien, die bei den anaeroben (Sauerstoff-meidenden) Eukaryoten vorkommen, wurde lange von der Fachwelt bezweifelt. Martin ist der Ansicht,

dass genau im anaeroben Stoffwechsel der Hydrogenosomen (und Mitothiosomen) der Schlüssel zur Entstehung der Eukaryoten und damit zur Entstehung der höheren Lebensformen liegt.

Die neuen Arbeiten zeichnen ein ganz anderes Bild der frühen Zellevolution, als heute in den meisten Lehrbüchern zu finden ist.

Sie messen dem Prinzip der Symbiose eine sehr viel wichtigere Rolle in der Entstehung der Eukaryoten bei, als man bisher angenommen hat. Da die menschliche Entwicklungslinie letztendlich auch bei der Entstehung der Eukaryoten anfängt, ist die Suche nach „Mehr Licht!“ in der Zellevolution auch ein Versuch, unsere eigenen Wurzeln im Stammbaum des Lebens besser auszuleuchten. Dazu Martin: „Im Prinzip ja, solange man nicht darauf beharrt, alle Prozesse in der Evolution als Baum zu verstehen, weil man es bei der Symbiose nicht mit einer Verästelung, sondern mit einer Wiedervereinigung zu tun hat.“

Prof. Martins Arbeiten werden von der DFG im Rahmen des bundesweit ersten Transregio-Sonderforschungsbereichs „Endosymbiose: Vom Prokaryoten zum eukaryotischen Organell“ gefördert.

Kontakt: Prof. Dr. William Martin, Tel. 0211-811-3011, E-mail: w.martin@uni-duesseldorf.de, web: <http://www.molevol.de>

Sie ziehen sich an, obwohl sie sich abstoßen

Physiker erforschen die „Weiche Materie“

VON ROLF WILLHARDT

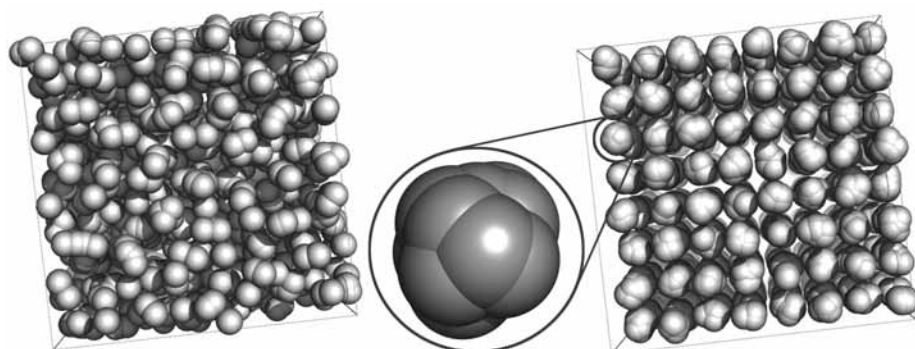
Ob Kosmetika, Milch, Mayonaise, Eiscreme, kurz: alles, was der Mensch mit den Händen deformieren kann, ist „weiche Materie“. Ein wenig erforschtes Arbeitsgebiet, das stark interdisziplinär geprägt ist und Biologen, Physiker und Chemiker interessiert.

Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, der Technischen Universität Wien und der Universität Wien haben nun ein seltsames Phänomen dokumentiert: Bei kettenartigen Molekülen kann es durchaus sein, dass Teilchen, die sich eigentlich abstoßen müssten, sich gegenseitig anziehen und Klumpen (Cluster) bilden. Veröffentlicht wurde das Forschungsergebnis jetzt im Fachblatt „Physical Review Letters“ (Nr. 96, 2006).

Prof. Dr. Christos N. Likos, Institut für Theoretische Physik II, betreibt seit langem Grundlagenforschung zur „Weichen Materie“. Er ist neben Bianca M. Mladek, Dieter Gottwald, Gerhard Kahl und Martin Neumann Mitautor der Studie, der mehrere Rezensionen in angesehenen Zeitschriften bereits eine grundlegende Bedeutung zum Verständnis der Wechselwirkung zwischen Polymeren (Molekülketten) zuschreiben.

Ziel seiner Düsseldorfer Forschergruppe: Neue Mechanismen der Strukturentwicklung der „Weichen Materie“ zu entdecken und möglicherweise Fließeigenschaften zu beeinflussen. Besonders in der Kosmetikindustrie könnten die neuen Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung dann praktisch umgesetzt werden.

„Rein intuitiv betrachtet, kann es in einer Flüssigkeit nur dann zur Bildung von stabilen Klumpen, also Clustern, kommen, wenn die Wechselwirkung zwischen den Teilchen zumindest teilweise attrak-



Klumpenbildung weicher Teilchen, die hier kugelförmig dargestellt sind: im Bild links (niedrige Dichte) entspricht die Anordnung der Klumpen einem ungeordneten, fluiden Zustand, wobei im Bild rechts (hohe Dichte), einen kristallinen, festen Zustand. In der Mitte eine Vergrößerung eines Klumpens mit ca. 10 Einzelteilchen. Abbildung: Institut für Theoretische Physik

tiv ist. In unseren Arbeiten konnten wir jedoch zeigen, dass dies nicht immer der Fall sein muss: Auch Teilchen, die einander völlig abstoßen, können unter gewissen Bedingungen Cluster bilden!“

Dazu notwendige Voraussetzungen: Die Teilchen müssen sich gegenseitig überlappen können und die abstoßenden Kräfte müssen mit zunehmender Entfernung zwischen den Teilchen rasch geringer werden.

Likos: „Die besonderen Eigenschaften dieser Systeme gehen aber noch über die Bildung von Clustern hinaus. Bei Anwendung von Druck verwandeln sich die Flüssigkeiten in eine geordnete, feste Phase, wobei sich die Cluster auf einem regelmäßigen Gitter anordnen. Im Gegensatz zu metallischen Festkörpern, die unter Druck ihr Volumen verringern, haben unsere ‚Weichen Systeme‘ eine neue und unerwartete Strategie entwickelt, um auf Kompression zu reagieren: Bei Druckerhöhung steigt die Zahl der Teilchen in einem Cluster, wobei die Gitterabstände und somit auch das Systemvolumen konstant bleiben. Das Beispiel zeigt auf sehr eindrucksvolle Art, dass die Natur über sehr originelle Szenarien verfügt, wenn es gilt, Teilchen energetisch optimal anzuordnen.“

Kontakt: Prof. Dr. Christos N. Likos, Institut für Theoretische Physik II, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Tel. 0211-81- 13699, e-mail: likos@thphy.uni-duesseldorf.de

STUDENTEN, ACHTUNG!

5 Gehminuten von der Uni entfernt haben wir in unserer sehr gepflegten Studentenwohnanlage Gut Brückerbach (Max-Born-Str. 26) noch Apartments und 2.-Zi.-Whg. frei: z.B. ab 21 m², KM EUR 193,20 + NK bzw.

2-Zimmer-Wohnung, z.B. 46,00 m², KM EUR 368,00 + NK: Pantry-Küche, Balkon oder Terrasse, teil- oder vollmöbl., Kabel-TV, sofort beziehbar.

Jetzt auch im Internet unter www.gutbrueckerbach.de

MPA Miet- und Pachtagentur GmbH

Herr Schulte

Tel. 02 11 / 75 23 14 (vor Ort)

Herr Claßen

Tel. 0211 / 5 99 73 25 (Büro)

„Immer schon am Puls der Zeit“

Düsseldorfer Historikerin schrieb über das mittelalterliche Köln

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

„Es muss ein unglaublicher Eindruck gewesen sein, den Köln damals auf die Menschen machte“, ist sich Dr. Yvonne Leiverkus sicher. Die Historikerin hat bei Prof. Dr. Johannes Laudage über das Bild des spätmittelalterlichen Köln promoviert.

Die Gründe, seiner Promovendin „Köln“ als Thema vorzuschlagen, waren pragmatisch: „Weil Düsseldorf im Mittelalter nicht seine wahre Bedeutung hatte, musste sich Yvonne Leiverkus mit einer Notlösung behelfen“, erklärt der Doktorvater, „sie entschloss sich also, ein Buch über Köln zu schreiben.“

Eine Notlösung ist dieses Buch aber nicht geworden, sondern vielmehr ein spannender Gang durch die mittelalterliche Stadt. Für ihre Arbeit hat Leiverkus einen ungewöhnlichen Ansatz gewählt: Sie betrachtet das äußere Erscheinungsbild der Stadt, lässt Häuser, Kirchen und Mauern die Geschichte erzählen. „Die Stadt, die hier dargestellt wird, hat es nie gegeben“, schränkt Leiverkus gleich zu Beginn ein, man dürfe den hier entworfenen Idealtyp nicht mit einer Fotografie vergleichen. Es sei eher eine Zusammenschau von Momentaufnahmen, ein Kölner Kaleidoskop.

Vieles, was Yvonne Leiverkus in ihrer Arbeit beschreibt, findet sich heute noch: Der Dom bzw. die Dombaustelle, die als unverwechselbares Element das Kölner Stadtbild prägte, der Gürzenich, das Rathaus, viele andere Kirchen.

Köln ist im Spätmittelalter mit 20 bis 30 000 Einwohnern die größte deutsche Stadt. Die Stadtmauer umgrenzt einen großen Bereich, nicht nur die eigentliche Stadt, sondern auch viele Felder und Höfe. Der Reichtum erklärt sich aus der günstigen Lage: Köln liegt an der Stelle am Rhein, an der man die Schiffe wechseln musste, am Übergang vom Ober-

zum Niederrhein. Das bedeutet, dass die einen Schiffe entladen und die nächsten wieder beladen werden mussten, allerdings erst, nachdem die Händler ihre Waren in Köln zu Verkauf angeboten hatten. Dieses „Stapelrecht“, das die Stadt Köln seit dem 13. Jahrhundert hatte, garantierte nicht nur Reichtum, sondern auch eine für die Zeit untypische Warenvelfalt. „Beim täglichen Einkauf muss man nicht lange suchen, um exotische Lebensmittel, Luxusgüter aus aller Welt, die neuesten Gewandstoffe und die

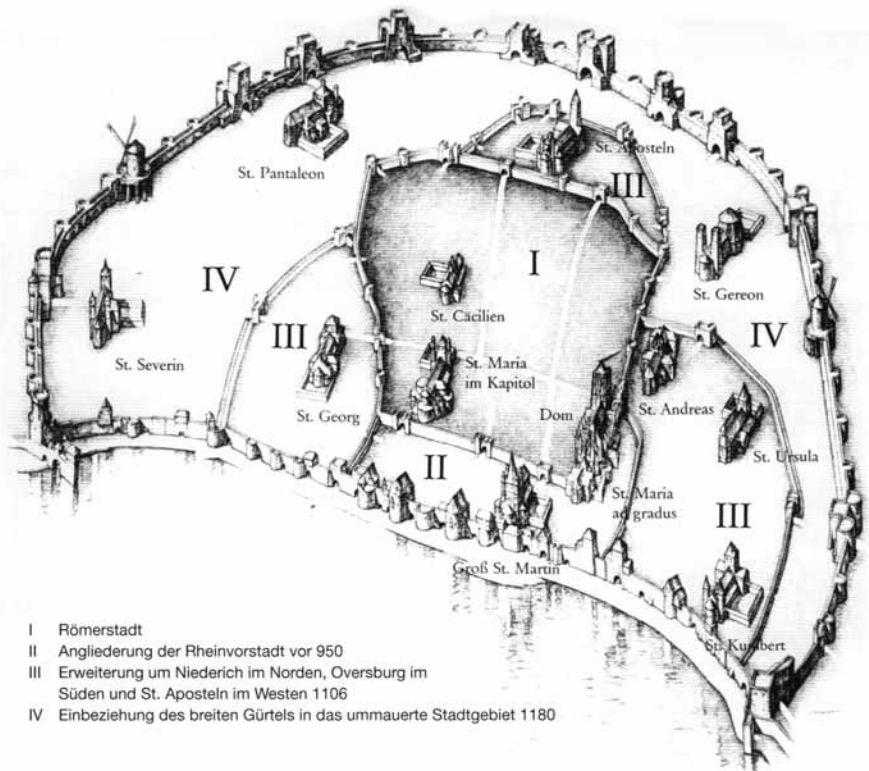
teuersten und modernsten Kleider zu bewundern.“

Dass Köln eine römische Gründung ist, wird auch im mittelalterlichen Stadtbild noch deutlich: So liegt das Rathaus nicht an einem der zentralen Punkte wie dem Alter Markt oder dem Heumarkt, sondern etwas abseits. „Die Lage kann man damit erklären, dass schon in römischer Zeit dieser Ort der Sitz der Verwaltung gewesen ist.“

Seinen Reichtum verdankte Köln nicht nur seiner günstigen Lage, sondern



Agrippina: Köln und Deutz (Holzschnitt aus der Koelhoffschen Chronik, 1499)



- I Römerstadt
- II Angliederung der Rheinvorstadt vor 950
- III Erweiterung um Niederich im Norden, Oversburg im Süden und St. Aposteln im Westen 1106
- IV Einbeziehung des breiten Gürtels in das ummauerte Stadtgebiet 1180

Erweiterung der Stadt Köln im Mittelalter (Zeichnung von Walter Wegener). Alle Abbildungen aus dem besprochenen Buch.

auch den vielen Pilgern, die die Stadt besuchten. Die Anzahl der kirchlichen Bauten war riesig im Vergleich mit anderen Städten der damaligen Zeit. Allein 19 Pfarrkirchen prägten das Bild der Stadt. Zum Vergleich: Das damals nicht viel kleinere Nürnberg hatte zwei. Neben den Pfarrkirchen gibt es noch eine Vielzahl von Bettelordens-, Stifts- und Klosterkirchen. Die wertvollen Reliquien zogen Pilger aus aller Herren Länder an: „Die von Heilssehnsucht geprägte massenhafte Religiosität der spätmittelalterlichen Menschen begünstigt also die finanzielle Lage der Kölner ungemein“, stellt Leiverkus fest.

Was in der Zeit zu hygienischen Problemen führte: „Ich stelle mir das vor wie nach der Love-Parade“, erklärt Yvonne Leiverkus höchst anschaulich. Probleme machten nicht nur die Abfälle, sondern auch die Entsorgung von Abwässern aller Art. Anders als zu römischer Zeit war deren Beseitigung nicht öffentlich geregelt, oft rann das Regenwasser in die Zwischenräume benachbarter Häuser. Ebenso problematisch war die Entsorgung der eignen Exkremente: Nach dem Besuch der „heimlichen Kammern“ (die so heimlich gar nicht waren, da sie oft als Doppelsitze angelegt waren und so das gesellige Beisammensein förderten), entleerte man

die Exkremente in eine Grube. Diese wurde von Bewohnern mehrerer Häuser gemeinsam genutzt, und man teilte auch die Kosten für die Entleerung - alle zehn bis zwanzig Jahre.

Anhand von Bildern und schriftlichen Quellen hat sich Leiverkus ein Bild vom Leben der damaligen Zeit gemacht. In Köln gab es seit dem 12. Jahrhundert durchgängig so genannte Schreinsbücher, in denen, wie in einem Grundbuch, eingetragen wurde, wem welches Haus gehörte. Solche Bücher existierten zwar in anderen Städten auch, nicht aber so ausführlich und so durchgängig.

Generell scheint sich an der Kölschen Mentalität seit dem späten Mittelalter nicht viel geändert zu haben: „Man ist stolz darauf ein Kölner zu sein. Freudig beobachtet man als Kölner die zahlreichen Besucher, Pilger, Kaufleute oder Bildungsreisende, die Geld nach Köln bringen und die Vorzüge der Stadt als Handelsplatz, als geistliches Zentrum und als eine moderne und geschichtsträchtige Metropole“, stellt Leiverkus über die Domstadt im Mittelalter fest: „In Köln ist man am Puls der Zeit.“

Yvonne Leiverkus: Köln, Bilder einer spätmittelalterlichen Stadt. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2005

„Sudel-Mac“ oder die schiere Langeweile?

Theater-Studie: Warum Zuschauer so früh die Aufführung verließen

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Es stimmt so nicht, wie es in den Zeitungen steht, befanden drei Promotionsstudenten der Philosophischen Fakultät im Oktober des vergangenen Jahres. Sie hatten gerade die Düsseldorfer „Macbeth-Inszenierung“ von Jürgen Gosch gesehen und waren unzufrieden mit der Presseberichterstattung. Dabei ging es ihnen nicht um die Kritiken über das Stück selbst, sondern um die dort angestellten Vermutungen, warum viele Zuschauer das Theater noch vor Ende der Aufführung verließen.

Der Express sprach vom „Sudel-Mac“; vom „Ekel-Macbeth“ und von „groben Zumutungen“ war die Rede. Peter Säverin (32, Philosophie), Katrin Seele (31, Philosophie) und Holger Südkamp (29, Anglistik) hatten jedoch nach ihrem Besuch im Schauspielhaus eine andere Vermutung: Es sei die schiere Langeweile, die das Publikum aus dem Haus treibe, und die akustische Unverständlichkeit der Inszenierung.

Diese sei so angelegt, dass das Publikum zum Verlassen des Theaters moti-



viert werden solle, so die mutige These. Die drei entschlossen sich, eine Publikumsbefragung durchzuführen und gründeten dazu schnell die studentische Initiative für qualitative und quantitative Forschung Q-Quadrat. Am 30. Oktober stellten sich die drei ins Foyer und interviewten die Zuschauer, die das Stück verfrüht verließen. Insgesamt wurden 71 Besucher befragt, die ersten verließen das Stück 20 Minuten nach Beginn, die letzten zehn Minuten vor dem Ende. Zwei Fragen sollten sie beantworten: „Warum haben Sie die Vorführung frühzeitig verlassen?“ und „Glauben Sie, dass es Ziel der Inszenierung war, dass Teile des Publikums frühzeitig das Theater verlassen?“

Das überraschen-

Ergebnis: Nur 20 Prozent der Befragten nannten den Ekel als ausschlaggebendes Kriterium, 38 Prozent waren aus Langeweile, 42 Prozent wegen der akustischen Unverständlichkeit gegangen. Daraus schlossen Säverin, Seele und Südkamp, die Argumentation der Theaterkritiker, die Besucher würden wegen des Ekels gehen, sei so nicht haltbar: „Als triftige Gründe müssen vielmehr die Unverständlichkeit der Inszenierung und die daraus resultierende Langeweile angeführt werden.“

„Natürlich ist unsere Befragung nicht repräsentativ“, räumt Peter Saverin ein, „aber deshalb ist sie doch nicht irrelevant.“ Interessant fanden die drei dann, wie die Medien auf ihre Untersuchung reagierten. Sogar bis ins Feuilleton der FAZ brachten sie es. „Da wurden

wir sofort wieder in die medienkritische Ecke gestellt“, so Saeverin. Das fanden sie hoch interessant, aber nicht berechtigt. Denn wichtig war ihnen, die Kombination aus qualitativer und quantitativer Untersuchung, mit der sie Aussagen der Kritiker überprüfen wollten.

Nach den spannenden Ergebnissen dieser Studie können sich Saeverin, Seele und Südkamp gut vorstellen, weitere Forschungsprojekte durchzuführen. „Mit dilettantischen Charme“, wie sie selbstkritisch, aber selbstbewusst anmerken.

Kommentare zur Inszenierung:

<http://www.duesseldorfer-schauspielhaus.de/spielzeit/stuecke>



Foto: Schauspielhaus Düsseldorf, Sonja Rothweiler

Das Wechselspiel von Wirtschaft und Kunst

Studierende arbeiten an einer Ausstellung im Stadtmuseum mit

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

1801 endet die Besetzung Düsseldorfs durch die französischen Truppen. Die Festungsanlagen werden geschleift, die Stadt erweitert. 1819 wird die Akademie begründet, 1828 der Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen ins Leben gerufen. 1848 gründet sich der „Künstler-Verein-Malkasten“, der das Zusammentreffen von Künstlern und potentiellen Käufern pflegt. 1852 die erste „Provinzial-Gewerbe-Ausstellung für Rheinland und Westfalen“.

1880 folgt eine weitere Ausstellung, eine, die heute seltsam anmutet: eine Gewerbe-Schau und zugleich die „Allgemeine Deutsche Kunst-Ausstellung und eine Ausstellung kunstgewerblicher Alterthümer in Düsseldorf 1880“. Kunst und Wirtschaft sind in Düsseldorf seit dem 19. Jahrhundert eng verknüpft, wie die derzeit aktuelle Schau „Überschreitungen. Das Wechselspiel von Wirtschaft und Kunst im 19. Jahrhundert“ zeigt. „Kunstförderung war zu dieser Zeit gleichbedeutend mit Wirtschaftsförderung“, erklärt Hochschuldozentin Dr. Susanne Hilger von der Abteilung für Wirtschaftsgeschichte im Histo-

rischen Seminar. Unternehmer suchten nicht nur gute Standorte für ihre Firmen, sondern zogen gerne dorthin, wo sie auch ein ansprechendes kulturelles Leben erwartete. Bestes Beispiel: Der irische Bergbauunternehmer William Thomas Mulvany (1806 - 1885). Er selbst stammte aus einer Künstlerfamilie, hatte seine Unternehmen im Ruhrgebiet - und lebte in Düsseldorf.

Mitgewirkt haben an der Ausstellung im Stadtmuseum Studierende des Fachs Wirtschaftsgeschichte. „Düsseldorf ist ein wunderbarer Standort für ein solches Projekt“, ist Susanne Hilger begeistert. Gemeinsam mit Dr. Annette Baummeister, der Kuratorin der Ausstellung, hat sie im vergangenen Semester das Seminar „Berufsfeld Museum“ durchgeführt. „Was ist die Aufgabe des Ausstellungsmachers, wer stellt die Exponate zur Verfügung und wo finde ich Sponsoren für das Projekt?“, diese Fragen lernten die sechs Studierenden im Laufe des Seminars zu beantworten. „Jeder Teilnehmer hat sich ein Beispielunternehmen ausgesucht, das waren etwa Haniel, Henkel, Conzen oder Rheinmetall, und darüber dann gearbeitet“, erklärt Hilger. Nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung der Unternehmen wurde rekon-



Dr. Susanne Hilger

Foto: Archiv

struiert, sondern auch geschaut, inwieweit Unternehmer mäzenatisch tätig waren. Die Studierenden nahmen Kontakt zu den Unternehmensarchiven auf, Exponatlisten wurden erstellt. „Der Umgang mit der Praxis ist illustrierend und führt zu ganz neuen Erkenntnissen“, hat Hilger erfahren. Zwei ihrer Studierenden haben im Anschluss an das Seminar noch ein Praktikum im Stadtmuseum gemacht und sind derzeit als Ausstellungsführer tätig.

Info: Die Ausstellung ist noch bis zum 14. Mai zu sehen, weitere Informationen: PD Dr. Susanne Hilger, Abteilung für Wirtschaftsgeschichte, (0211) 81-10681

Doktorand wurde Ehrenbürger in Belgien

Christoph Roolf M.A., Doktorand von Prof. Dr. Gerd Krumeich (Historisches Seminar II - Lehrstuhl für Neuere Geschichte), wurde der Titel eines Citoyen d'Honneur der belgischen Stadt Bernissart (Provinz Hainaut) verliehen.

Der 1972 geborene Nachwuchshistoriker wurde ausgezeichnet für seine Untersuchung über die Planungen deutscher Paläontologen im Ersten Welt-

krieg, sich belgische Kulturgüter anzueignen. Während der deutschen Besatzungsherrschaft in Belgien hatten sie versucht, an Europas reichhaltigstem Dinosaurier-Fundort aller Zeiten in der Kleinstadt Bernissart eine Neugrabung nach weiteren Skeletten des Pflanzenfressers Iguanodon durchzuführen - mit dem Ziel des Abtransports in deutsche naturhistorische Museen als Kriegsbeute.

Chancen und Herausforderungen des Alterns

Neue, öffentliche Vorlesungsreihe für Düsseldorf

Wissenschaftler beleuchten für Sie das Thema Altern und bieten Ihnen einen Rundumblick aus unterschiedlichen Perspektiven:

Mittwoch, 26. April, 16.00 - 18.00 Uhr:

Warum werden wir alt?

Prof. Dr. F. Boege, Zentralinstitut für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Mittwoch, 17. Mai, 16.00 - 18.00 Uhr:

Rente mit 67 – wer kann sie erreichen?

Der Zusammenhang zwischen Arbeitsqualität und Gesundheit.

Prof. Dr. J. Siegrist, Institut für Medizinische Soziologie, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Mittwoch, 24. Mai, 16.00 - 18.00 Uhr:

Zwischen Weisheit und Narrentum

Zur Lebensführung der „Alten“ in der Literatur des 19. Jahrhunderts

Prof. Dr. H.-G. Pott, Germanistisches Seminar, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Mittwoch, 28. Juni, 16.00 - 18.00 Uhr:

Die „Erfindung“ der Großmutter

Prof. Dr. G. Göckenjahn, Fachbereich Sozialwesen, Universität Kassel

Mittwoch, 5. Juli, 16.00 - 18.00 Uhr:

Altern ist ein Werden-zu-sich-selbst

Prof. Dr. A. Kruse, Institut für Gerontologie, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Die Teilnahme ist kostenlos. Ort aller Veranstaltungen: Konrad-Henkel-Hörsaal der Heinrich-Heine-Universität, Universitätsstraße, Gebäude 23.01

Weitere Informationen

und Anmeldung (erbeten, aber nicht unbedingt erforderlich)

Di - Do von 9 - 12 Uhr; Tel.: 0211 8115136 und einfach unter:

www.uni-duesseldorf.de/StudiumUniversale

Heinrich Heine

HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

In memoriam Johannes Rau



Am 6. Dezember 1985 erhielt Johannes Rau, Ministerpräsident des Landes NRW, vom damaligen Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Richard Münch, die Ernennungsurkunde zum Ehrendoktor überreicht.

Foto: Archiv Pressestelle

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf trauert um Dr. h.c. mult. Johannes Rau, Bundespräsident a. D. (16. 01. 1931 bis 27. 01. 2006).

Johannes Rau war der Universität der Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen auf vielfältige Weise verbunden. Als Wissenschaftsminister – 1970 berief ihn der damalige Ministerpräsident Heinz Kühn in sein Kabinett, wo Rau das Ressort „Wissenschaft und Technik“ übernahm – und später auch in den Jahren als Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen (1978 bis 1998) hat er die Düsseldorfer Alma mater immer wieder gefördert und unterstützt. Für seine Verdienste verlieh ihm die Philosophische Fakultät 1985 den doctor honoris causa. Es war Raus erste Ehrendoktorwürde, acht weitere – auch ausländische – sollten folgen. „Wenn ich nicht zugäbe, dass es mich sehr freut, ich würde aus meinem Herzen eine Mördergrube machen.“ So

leitete der Ministerpräsident damals seine Dankesrede in Düsseldorf ein.

Johannes Rau war in der Universität ein stets willkommener, gerngesehener Gast. Er begleitete das Werden und Wachsen der Heinrich-Heine-Universität zur Volluniversität mit Wohlwollen und Sympathie. Unvergessen sind seine großen Grundsatzreden an der Düsseldorfer Universität, etwa beim Festakt zur Namensgebung 1989, oder die Laudatio zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Paul Spiegel 2004.

„Die Heinrich-Heine-Universität“, so Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch und der Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Bernd Witte in ihrem gemeinsamen Nachruf, „wird Johannes Rau als Staatsmann, als Wissenschaftspolitiker und als vorbildlichen Menschen in ehrendem Andenken behalten. Ihre Trauer und ihr Mitgefühl gelten der Familie und den Angehörigen.“

R.W.

HNO-Klinik: Prof. Uwe Ganzer entpflichtet

Prof. Dr. med. Uwe Ganzer hat am 22. Februar von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch seine Entpflichtungsurkunde überreicht bekommen.

Der 1939 in Königsberg geborene Mediziner studierte von 1960 bis 1966 Medizin in Göttingen, Wien und Hamburg, wo er 1966 promovierte. Anschließend war er zunächst Medizinalassistent in Nürnberg und Herzbrock, bevor er 1968 die Ausbildung zum Facharzt an der Universitäts-HNO-Klinik Frankfurt begann.

1971 wurde er dort als Facharzt für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde anerkannt. Ein Jahr später folgten Habilitation und Venia Legendi.

1977 kam Ganzer nach Düsseldorf. Hier war er bis 1985 leitender Oberarzt der HNO-Klinik der Universität. Eine weitere Station seiner beruflichen Tätigkeit war eine C4-Professur an der Universität Heidelberg. Nachdem er während seiner Zeit dort auch Direktor der HNO-Klinik und Poliklinik der Fakultät für klinische Medizin in Mannheim war, zog es ihn aus dem Süden erneut ins Rheinland: 1990 nahm er die C4-Professur für HNO-Heilkunde an der Heinrich-Heine-Universität an.

Der Ludwig-Haymann-Preisträger von 1980 war von 1989 bis 1994 Generalsekretär und ist seit 1995 Präsident der Deutschen Gesellschaft für HNO-Heilkunde, Kopf- und Hals-Chirurgie.



Prof. Dr. Uwe Ganzer

Foto: Astrid Schmitz

Professor Ganzer ist Mitglied verschiedener nationaler und internationaler gesundheitspolitischer Gremien. Er hat zahlreich publiziert, ist Mitautor von Lehrbüchern sowie Mitherausgeber mehrerer medizinischer Zeitschriften und Managing Editor des European Archives of Oto-Rhino-Laryngology. S.Di.

Prof. Hollenberg emeritiert

Am 15. Februar 2006 erhielt Prof. Dr. Cornelis P. Hollenberg (Mikrobiologie) seine Emeritierungsurkunde.

Prof. Hollenberg wurde 1940 in Akersloot (Niederlande) geboren. Von 1959 bis 1966 studierte er an der Universität van Amsterdam Biologie, Wirtschaft, Arabische Sprache und Literatur. Von 1966 bis 1971 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Biochemie, die Promotion in Amsterdam erfolgte 1971. Danach wechselte er für zwei Jahre als NIH International Fellow ans Department of Genetics, University of Washington, Seattle. 1973 war er Post-doc im Department of Biochemistry der University of British Columbia, Vancouver, bis 1979 schloß sich eine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Biologie der Universität Tübingen an (Habilitation im Fach Biologie 1978). 1979 folgte Prof. Hollenberg dem Ruf der Universität Düsseldorf, wo er Leiter des Instituts für Mikrobiologie wurde.



Prof. Dr. Cornelius P. Hollenberg
Foto: Astrid Schmitz

Die Forschungsschwerpunkte von Prof. Hollenberg sind die Molekulargenetik der Bäckerhefe *Saccharomyces cerevisiae*, die Genexpression und Signaltransduktion sowie die Biotechnologie der Hefen, insbesondere die Produktion von Pharmaproteinen und Enzymen.

Weitere Daten im Lebenslauf von Prof. Hollenberg: 1983 Ernennung zum Korrespondenten der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen; 1985 Gründung der Rhein Biotech NV (1985 bis 1995 Geschäftsführer, seit 1995 Aufsichtsratsmitglied); 1985 bis 1998 Beirat und Kongresspräsident der BIOTEC, Nowa Messesgesellschaft Düsseldorf; 1989 bis 1993 Sprecher des BMFT-Schwerpunktes Biokatalyse; 1992 Verleihung des Reinhard- und Emmi-Heynen-Forschungspreises der HHU; 1998 bis 2005 Managing Editor des wissenschaftlichen Journals *Molecular Genetics and Genomics*.

2003 stiftete Prof. Hollenberg der Heinrich-Heine-Universität den Lehrstuhl „Funktionelle Genomforschung der Mikroorganismen“.

Hochschulverband Prof. Hey Vizepräsidentin

Prof. Dr. Johanna Hey (35), seit 2002 Lehrstuhlinhaberin für das Fach „Unternehmenssteuerrecht“ an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, ist auf der 56. Tagung des Deutschen Hochschulverbandes in Weimar zur ersten Vizepräsidentin gewählt worden.

Die gebürtige Hamburgerin Johanna Hey begann 1990 mit dem Studium der Rechtswissenschaften und Humanmedizin in Würzburg. 1994 legte sie ihr erstes Juristisches Staatsexamen ab, worauf ein zweijähriger Vorbereitungsdienst am Oberlandesgericht Köln folgte. Die Promotion zum Thema „Harmonisierung der Unternehmensbesteuerung in Europa“ erfolgte 1996. Nach dem zweiten Staatsexamen war Johanna Hey als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Steuerrecht an der Universität zu

Köln tätig. 2001 habilitierte sie sich über „Steuerplanungssicherheit als Rechtsproblem“. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich des Unternehmenssteuerrechts, insbesondere des Körperschaftssteuerrechts.

Der Deutsche Hochschulverband ist die bundesweite Berufsvertretung der Universitätsprofessoren und des wissenschaftlichen Nachwuchses mit über 21.000 Mitgliedern. Als Präsident bestätigte das Plenum den Juristen Prof. Dr. Bernhard Kempen (46, Völkerrecht und Öffentliches Recht, Universität zu Köln).

„Beste Doktorarbeit 2005“

Math.-Nat. Fak.

Dr. Susanne Mayr, 1975 in Trier geboren, wurde am 8. Februar mit dem Preis für die „Beste Dissertation der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät des Jahres 2005“ ausgezeichnet. Ihre Arbeit trägt den Titel „Episodic Retrieval Process in Auditory Negative Priming: Evidence from Event-Related Brain Potentials and Multinomial Modelling“. Die Urkunde des mit 2.500 Euro dotierten Preises wurde ihr während der Promotionsfeier der Fakultät von Dekan Prof. Dr. Peter Westhoff verliehen. Insgesamt erhielten 61 frischgebackene Doktoren ihre Urkunden (31 Biologie, 14 Chemie, 1 Mathematik, 1 Informatik, 5 Pharmazie, 7 Physik und 2 Psychologie).



Dr. Susanne Mayr

Foto: Sebastian Dieler

Susanne Mayr studierte ab 1995 Psychologie an der Universität Trier und im Rahmen des Fulbright-Stipendien-Programms an der University of Massachusetts in Amherst/USA. Ende 2001 hatte sie ihr Studium in Trier als Diplompsychologin mit der Note 1,0 abgeschlossen.

Seit Februar 2002 ist Susanne Mayr als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Experimentelle Psychologie (Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie und Arbeitspsychologie) an der Heinrich-Heine-Universität beschäftigt, wo sie im April 2002 ihr Promotionsstudium begonnen und im Sommer 2005 beendet hat.

Hauptgegenstand ihrer ausgezeichneten Arbeit ist das Phänomen des akustischen negativen Priming-Effekts und dessen zugrunde liegenden Mechanismen. Hier werden Reaktionen auf zuvor ignorierte und neue akustische Stimuli verglichen. Die Ergebnisse sind aufschlussreich für die selektive Aufmerksamkeitsforschung. Seb. D.

Phil. Fak.

Am 30. Januar erhielt Roland Gruschka (34) den Preis für die „Beste Dissertation der Philosophischen Fakultät 2005“. Die mit 2.500 Euro dotierte Auszeichnung überreichte ihm der Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Bernd Witte, im Rahmen der Examensfeier. Seine Doktorarbeit schrieb Roland Gruschka bei Prof. Dr. Marion Aptroot (Jiddische Kultur, Sprache und Literatur).

Roland Gruschka wurde 1972 in Düsseldorf geboren. Von 1991 an studierte er an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Mathematik (abgeschlossen 1997 mit Diplom), Philosophie, Osteuropäische Geschichte und seit 1997 auch Jiddistik. Nach einem Studienjahr an der School of Oriental and African Studies (SOAS) an der Universität London erwarb er dort im Jahr 2000 den Master of Arts in Yiddish Studies. In den folgenden Jahren war er am Düsseldorfer Lehrstuhl für Jiddische Kultur, Sprache und Literatur angestellt. Seit 2001 ist Roland Gruschka wissenschaftlicher Mitarbeiter mit Lehraufgaben in der Jiddistik.

Seine Dissertation trägt den Titel „Übersetzungswissenschaftliche Aspekte von Mendel Lefin Satanowers Bibelübersetzungen“. Menachem Mendel Lefin Satanower (1749 - 1826), ein Schüler des Philosophen Moses Mendelssohns, war eine zentrale Figur der jüdischen Aufklärung (Haskala) in Galizien und Podolien. Mendel Lefin hat die ersten Bibelübersetzungen in das moderne Ostjiddisch geschaffen. Bei den aschkenasischen Juden waren bis dahin überwiegend Bibelparaphrasen in Gebrauch, deren Sprache sich längst von dem im 18.



Dr. Roland Gruschka

Foto: Sebastian Dieler

Jahrhundert in Osteuropa gesprochenen Jiddisch entfernt hatte.

In seiner Dissertation untersuchte Roland Gruschka, wie Mendel Lefin den übersetzungstechnischen Anforderungen begegnet ist, die sich ihm bei der Übertragung des hebräischen Bibeltextes in einen südostjiddischen Dialekt gestellt haben, der zuvor noch keine Literatursprache war, und wie weit Lefin darin von den Zielen und Strategien bestimmt war, die er als jüdischer Aufklärer verfolgte. Die Arbeit beleuchtet Lefins Konzepte und weist nach, dass seine Übersetzungsstrategien und -techniken in für das Verhältnis der aschkenasisch-jüdischen Kultur zur Bibel zentralen Bereichen (wie dem Umgang mit dem mehrfachen Schriftsinn und der rabbinischen Kommentarliteratur) denen der deutschen Bibelübersetzung Moses Mendelssohns und seiner Schüler nachempfunden sind.

In diesem Rahmen stellen sie Innovationen in der Geschichte der jiddischen Bibelübersetzung dar. Auch in Lefins Vorstellungen zur Rolle der Ästhetik im literarischen Kommunikationsprozess zeigt sich Mendelssohns Einfluss. In seinem Textverständnis bleibt Lefin jedoch traditionellen Deutungsmustern viel stärker verhaftet als sein Vorbild.

Hadding-Preis für Dr. Knobloch

Der Ulrich-Hadding-Forschungspreis des BMFZ (Biologisch-Medizinisches Forschungszentrum) wurde am 29. März im Rahmen des BMFZ-Meetings „Development, Differentiation and Disease“ verliehen. Die mit 2000 Euro dotierte Auszeichnung erhielt Dr. rer. nat. Jürgen Knobloch (Institut für Entwicklungs- und Molekularbiologie der Tiere). Den Preis überreichte Prorektor Prof. Dr. Jürgen Schrader.



Dr. Jürgen Knobloch

Foto: privat

Der 1974 in Ratingen geborene Preisträger dieses Jahres studierte an der Heinrich-Heine-Universität Biologie und schloss 1998 mit dem Diplom ab. Es folgten ein Auslandsaufenthalt am Institut Pasteur in Lille/Frankreich und die Dissertation am Institut für Genetik der Universität Düsseldorf. Als Stipendiat der Düsseldorf Entrepreneurs Foundation promovierte er 2002 über das Thema „Lokalisations- und Inhibierungsstudien dreier Protein-Tyrosinkinasen und die Isolierung eines Interaktionspartners der Src-Tyrosinkinase SmTK 3 bei Schistosoma“ mit der Gesamtnote magna cum laude.

Dr. Knobloch arbeitet seit drei Jahren am Institut für Entwicklungs- und Molekularbiologie der Tiere und erforscht die molekularen Wirkungsmechanismen bei Thalidomid-induzierten Entwicklungsdefekten. Das Thalidomid/Contergan ist eines der berüchtigtsten Medikamente der Menschheitsgeschichte. Es führte bei mehr als 10.000 Feten zu schweren Entwicklungsdefekten und Mißbildungen der Kinder.

A. Sch.

Hufelandpreis 2005 an Prof. Dr. Zimmer

Am 29.3.2006 wurde Prof. Dr. med. dent. Stefan Zimmer mit dem „Hufeland-Preis 2005 zur Förderung der Präventivmedizin“ der Stiftung Hufeland-Preis der Deutschen Ärzte-Versicherung ausgezeichnet.

Den mit 20.000 Euro dotierten Preis erhielt Prof. Zimmer für seine Arbeiten „zur Identifizierung und Betreuung von Kindern mit hohem Kariesrisiko“. Zunächst hatte Zimmer ein einfaches und kostengünstiges Verfahren zur Identifizierung von Kariesrisikokindern entwickelt. Durch sein anschließend entwickeltes Konzept der „Aufsuchenden Prävention“ konnte eine signifikante Verbesserung der Kariesinzidenz bei diesen Kindern erreicht werden. Prof. Zimmer, geboren 1958, ist seit Oktober 2003 stellvertretender Direktor der Poliklinik für Zahnerhaltung und Präventive Zahnheilkunde. Er studierte Zahnheilkunde an der Freien Universität Berlin an der er 1988 promovierte und sich 2000 habilitierte. Prof. Zimmer war 2001 Visiting Scientist an der University of Kansas, Higuichi Biosciences Center, Lawrence/USA. Seine Ernennung zum APL-Professor erfolgte in Jahr 2005. Prof. Zimmer ist u.a. erster Vorsitzender der Aktion zahnfreundlich Deutschland e.V., Vice-President der Toothfriendly



Prof. Dr. Stefan Zimmer

Foto: Stefan Häuser

International, Stiftungsrat der Toothfriendly Foundation sowie Sprecher des wissenschaftlichen Beirates für die Salzfluoridierung in Deutschland.

Die seit 47 Jahren bestehende Stiftung „Hufeland-Preis“ schreibt jährlich einen Preis für die beste wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Präventivmedizin aus, um diese in allen ihren Aspekten in Deutschland maßgeblich zu fördern. Der Preis trägt seinen Namen nach dem bedeutenden Arzt und Gesundheitserzieher Christop Wilhelm Hufeland (1762-1836).

„Ich unterstütze
ÄRZTE OHNE GRENZEN,
weil sie in Krisen-
gebieten helfen,
über die kaum
jemand spricht.“

Barbara Rudnik, Schauspielerin

ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft weltweit Opfern von Krieg und Gewalt und klagt an, wenn deren Rechte mit Füßen getreten werden.



ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de
Spendenkonto 97 0 97
Sparkasse Bonn • BLZ 380 500 00

Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über ÄRZTE OHNE GRENZEN
- Informationen für einen Projekteinsatz
- Informationen zur Fördermitgliedschaft
- die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

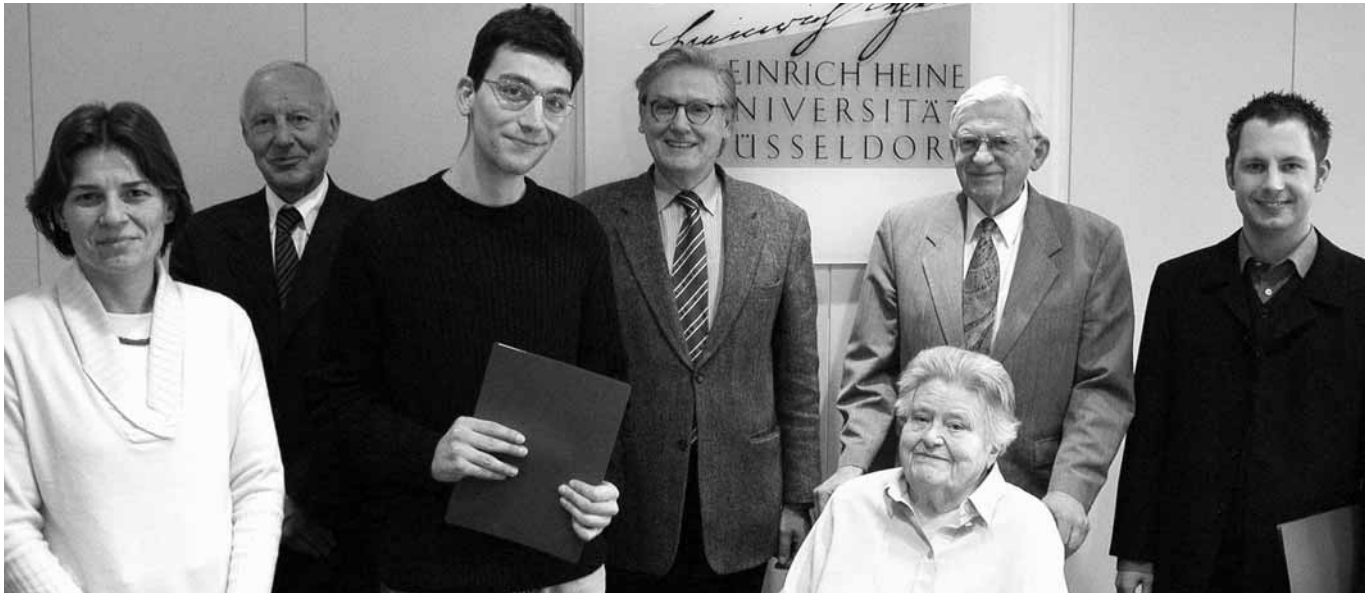
Name _____

Anschrift _____

E-Mail _____

111045/04

Hort-Stipendien vergeben



Bei der Ferienstunde (v.l.): Prof. Dr. Christine Rose (Neurobiologie), Othmar Kalthoff (Freundesgesellschaft), Konstantinos Georgiadis, Prorektor Prof. Dr. Jürgen Schrader, Dr. Hedwig Hort, em. Prof. Dr. Waldemar Hort, David Offenberg

Foto: Sebastian Dieler

Die von der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf verwaltete „Hedwig- und Waldemar Hort-Stipendienstiftung“ hat Stipendien an zwei Studenten vergeben. Ihnen wird damit die Möglichkeit gegeben, an auswärtigen Universitäten zusätzliche Kenntnisse zu

erwerben oder an wissenschaftlichen Projekten zu arbeiten. Die geförderten Studierenden sind:

Konstantinos Georgiadis, der an einer Mathematischen Sommerschule der Universität Utrecht zum Thema „Abelsche Varietäten“ teilnimmt, und David Offenberg, dessen Forschungsaufenthalt an

der Universität Aarhus dem Thema „Sympathische Kühlung einzelner komplexer Moleküle“ dient.

Die Bewilligungsurkunden wurden den Stipendiaten in einer Feierstunde am 31. Januar durch Prorektor Prof. Dr. Jürgen Schrader und em. Prof. Dr. Waldemar Hort als Stifter übergeben. O. K.

DAAD-Preis für Tinatin Kiguradze

Tinatin Kiguradze aus Georgien erhielt am 20. Dezember letzten Jahres den DAAD-Preis 2005 für hervorragende Leistung ausländischer Studierender der Heinrich-Heine-Universität. Die Auszeichnung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes ist in diesem Jahr mit 1.000 Euro dotiert. Sie wurde überreicht von Prof. Dr. Vittoria Borsò, Prorektorin für Internationale Angelegenheiten.

Tinatin Kiguradze, geboren 1977, begann 1994 nach dem Abitur am deutschen Gymnasium zu Tbilissi das Studium „Übersetzer - Dolmetscher für Deutsch und Englisch“ am Staatlichen I.-Tschawtschawadze-Institut für westliche Sprachen und Kulturen, das sie im Sommersemester 1999 mit Auszeichnung abschloss. 1997 ging sie für ein Aus-



Tinatin Kiguradze und Prorektorektorin Prof. Dr. Vittoria Borsò

Foto: Nadine Tillmanns

tauschsemester als DAAD-Stipendiatin an die Gesamthochschule Kassel. Im Wintersemester 2001 wurde sie an der Heinrich-Heine-Universität immatrikuliert. Sie studierte im Magisterstudengang Allgemeine Sprachwissenschaft, Germanistik und Anglistik. Sie schloss sowohl Haupt- als auch Nebenfächer mit 1,0 ab und erwarb die Zusatzqualifika-

tion „Deutsch als Fremdsprache“ (Abschlussnote: 1,3).

Erste berufliche Erfahrungen sammelte Tinatin Kiguradze bereits 2000/ 2001 als Deutschlehrerin am naturwissenschaftlichen Lyzeum zu Tbilissi. Seit dem Wintersemester 2004/ 2005 ist sie in Düsseldorf zudem Lehrbeauftragte für den „Strukturkurs Georgisch“ an der Philosophischen Fakultät (Abteilung für Allgemeine Sprachwissenschaft). Aber sie engagiert sich auch gesellschaftlich: Von November 2003 bis Juni 2004 organisierte sie deutsch-georgische Kulturabende. Im Mai 2004 unterstützte Tinatin Kiguradze die Gründung der Deutsch-georgischen Gesellschaft im Rheinland (DGGR e.V.), deren Vorstandsmitglied sie heute ist.

Nadine Tillmanns

Jühling-Preis und der Jühling-Doktorandenpreis

Im Auftrag des Vorstandes der Anna-Wunderlich-Ernst-Jühling-Stiftung werden für das Jahr 2007 hiermit der Jühling-Preis und der Jühling-Doktorandenpreis ausgeschrieben.

Der Jühling-Preis und der Jühling-Doktorandenpreis sind Auszeichnungen für besondere wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung des Diabetes mellitus, seiner Folgekrankheiten und verwandter Krankheiten.

Der Jühling-Preis ist mit 5.000 Euro und der Jühling-Doktorandenpreis mit 2.500 Euro dotiert.

Zur Bewerbung um die Preise sind alle Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftler und Studierenden am Diabetes-Forschungsinstitut, an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf sowie auswärtige Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftler, die mit dem Diabetes-Forschungsinstitut oder der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zusammenarbeiten, berechtigt.

Mit der Einreichung der Arbeit erkennt jede Bewerberin/jeder Bewerber die Bestimmungen über die Verleihung des Jühling-Preises bzw. Jühling-Doktorandenpreises an.

Die eingereichte Arbeit soll folgende Anforderungen erfüllen:

a) Die Arbeit muß ein Thema aus dem Gebiet der Diabetesforschung, der Folgekrankheiten des Diabetes oder verwandter Krankheiten behandeln.

b) Die Arbeit muß auf eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen und einen wesentlichen Beitrag zur Erweiterung der Erkenntnisse beinhalten.

c) Bei einer Gemeinschaftsarbeit können auch auswärtige Autoren beteiligt sein. In einer eidesstattlichen Erklärung sind die an der Arbeit beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter namentlich zu nennen. Eine Erklärung der Mitarbeiter über Art und Umfang des Anteils der Bewerberin/des Bewerbers ist beizufügen. Die/der federführende Autorin/Autor muß die o.g. Bedingungen erfüllen.

d) Die Arbeit ist in deutscher oder englischer Sprache in jeweils fünf Exemplaren einzureichen. Sollte die Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht werden oder eingereicht worden sein, hat dies die Einsenderin/der Einsender im einzelnen offenzulegen. Wiederholte Einreichung ist ausgeschlossen.

e) Eine eingereichte Dissertation soll abgeschlossen und mindestens mit der Note gut (cum laude) bewertet worden sein. Der Abschluss des Dissertationsverfahrens soll nicht länger als 12 Monate zurückliegen.

Die Arbeiten sind an den Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unter dem Stichwort „Jühling-Preis 2007“ bzw. „Jühling-Doktorandenpreis 2007“ einzureichen.

Schlußtermin für die Einsendung ist der 30. November 2006, wobei das Datum des Poststempels maßgeblich ist.

Die Bestimmungen über die Verleihung des Jühling-Preises und des Jühling-Doktorandenpreises können im Diabetes-Forschungsinstitut oder im Rektorat angefordert werden.

Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. verleiht im Jahre 2006 den Reinhard- und Emmi-Heynen Preis im Bereich der Medizinischen Fakultät.

Der Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis ist eine Auszeichnung für hervorragende Arbeiten oder Leistungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – also auch Professorinnen und Professoren – der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die eine Förderung verdienen. Jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler der Medizinischen Fakultät kann Vorschläge für den Preis unterbreiten. Ein Vorschlag kann nur berücksichtigt werden, wenn er durch mindestens eine weitere Wissenschaftlerin oder einen weiteren Wissenschaftler aus der Fakultät schriftlich unterstützt wird.

Der Preis ist dotiert mit 12.500 Euro. Die Preisträgerin oder der Preisträger erhält diese Zahlung zusammen mit einer von dem Präsidenten der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. und dem Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unterzeichnete Urkunde.

Die Vorschläge für den Preis müssen bis spätestens 30. Juni 2006 im Rektorat eingereicht werden.

Gemäß Ziffer 6 der Vergaberichtlinien für diesen Preis obliegt die Prüfung der Vorschläge der Fakultät, die hierfür eine Kommission einsetzt. Die Kommission setzt sich zusammen aus höchstens 6 Mitgliedern aus der Gruppe der Professorinnen und Professoren und der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und legt dem Rektorat eine empfehlende Beurteilung vor.

Auf der Grundlage des Vorschlags des Rektorats entscheidet der Vorstand der Gesellschaft von Freunden und Förderern über die Verleihung des Preises.



Ihr kompetenter Partner in der Blutentnahme

BD Diagnostics, Preanalytical Systems

Tullastr. 8-12 · 69126 Heidelberg · Tel. (0 62 21) 3 05-5 53 · Fax (0 62 21) 3 05-3 77 · www.bd.com/de

Ehrungen

Em. Prof. Dr. Gerd Fischer (Mathematik) wurde von der Technischen Universität München zum Honorarprofessor ernannt.

Em. Prof. Dr. Dr. h.c. Maria-Regina Kula (Institut für Enzymtechnologie) wurde auf Beschluss der Mitgliederversammlung in Würdigung ihrer wissenschaftlichen Verdienste in den Konvent der Technikwissenschaften der Union der deutschen Akademie der Wissenschaft (acatech) berufen.

Prof. Dr. Dr. h.c. Wilhelm Sandmann (Klinik für Gefäßchirurgie und Nierentransplantation) wurde von dem International College of Angiology zum Ehrenmitglied ernannt.

Forschungssemester Sommersemester 2006

Prof. Dr. Volker Aurich (Institut für Informatik)

Prof. Dr. Peter Hartmann (Sozialwissenschaftliches Institut)

Prof.'in Dr. Marlis Hochbruck (Mathematisches Institut)

Prof. Dr. Martin Jahns (Botanisches Institut)

Prof. Dr. Erhard Kisker (Institut für Angewandte Physik)

Prof. Dr. Wolfgang Kläui (Anorganische Chemie und Strukturchemie)

Prof. Dr. Kai Köhler (Reine Mathematik)

Prof.'in Dr. Christel Maria Marian (Theoretische Chemie)

Prof. Dr. Hans-Georg Pott (Germanistisches Seminar)

Prof. Dr. Elmar Schafroth (Romanisches Seminar)

Prof. Dr. Heinz-Dieter Smeets (Volkswirtschaftslehre)

Prof. Dr. Frank Wunderlich (Molekulare Parasitologie)

Wintersemester 2006/2007

Prof. Dr. Bruno Bleckmann (Historisches Seminar III)

Prof. Dr. Ulrich Noack (Juristische Fakultät)

Apl. Professoren

Dr. Matthias Born (Institut für Laser- und Plasmaphysik)

PD Dr. Martin Anton Wengeler (Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft)

25-jähriges Dienstjubiläum

Gerda Renate Dick (Klinik für Kinderchirurgie) am 1. April 2006

Dr. Manfred Falck (Zentralinstitut für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik) am 29. Januar 2006

Reinhold Kelch (Dez. 6.3) am 16. März 2006

Anne Kennedy (Station ME 04 Universitätsklinikum) am 3. März 2006

Petra Kuger (Institut für Pharmakologie und Klinische Pharmakologie) am 1. Januar 2006

Hans-Hennig Pietschmann (Dez. 6.3) am 22. März 2006

Detlef Schleicher (Dez. 6.4) am 2. Februar 2006

Michael Schwabe (Dez. 2.2) am 30. Januar 2006

Dagmar Weißenfeld (Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik) am 5. Januar 2006

Annette Zeppenfeld (Dez. 2) am 15. April 2006

Todesfälle

Dieter Hesel (Institut für Medizinische Mikrobiologie) am 16. Januar 2006 im Alter von 62 Jahren

Impressum

Herausgeber: Pressestelle der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Redaktion: Rolf Willhardt (verantwortlich), Dr. Victoria Meinschäfer

Idee und Konzeption: Bärbel Broer, Oststraße 48, 41564 Kaarst, Tel. 02131 - 4065845, Fax 02131 - 4065846

Gestaltungskonzept, Layout und Produktion: Wiedemeier Kommunikation GmbH, Wilhelm-Tell-Str. 26, 40219 Düsseldorf, Tel.: 0211 - 8 54 90 65, Telefax: 8 54 90 69, www.wiedemeier-kommunikation.de

Redaktionelle Mitarbeit: Heinz-Peter Berg, Gert Bracht, Christine Breslauer, Vittoria Borsò, Eduardo Cebrian, Stephan von Dahlen, Sebastian Dieler, Susanne Doppeide, Paul Esser, Antje Gohla, Steffen Hauser, Doris Hildesheim, Andreas Hub, Othmar Kalthoff, Stéphan Poulin, Sonja Rothweiler, Astrid Schmitz, Nadine Tillmanns, Irena Wegling

Auflage: 7.500 Exemplare

Anschrift: Heinrich-Heine-Universität - Pressestelle - Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 81-120 22; 132 53; 124 39; Fax: 81-152 79

e-mail: willhardt@verwaltung.uni-duesseldorf.de, meinschaefer@verwaltung.uni-duesseldorf.de

Redaktionsschluss 2/2006: 1. Juni 2006
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.
Titelfoto: Andreas Hub

Anzeigenverwaltung: Presse-Informations-Agentur Volker Reischert, Birkenstraße 30, 40233 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 68 33 13, Fax: 68 33 82

Druck und Verlag: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Theodor-Heuss-Straße 77, 47167 Duisburg, Tel.: 0203 / 99 48 70

Nachdruck der Textbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.

Prof. Dr. Rainer Sundmacher emeritiert

Prof. Dr. Rainer Sundmacher, seit 1986 Direktor der Universitätsaugenklinik Düsseldorf, erhielt am 17. März von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch seine Ruhestandsurkunde überreicht. Sundmacher wurde 1943 in Mecklenburg geboren und wuchs in Hannover auf. Ab 1964 studierte er Medizin an der Freien Universität Berlin, der Medizinischen Akademie Lübeck, der Universität Wien und der Georg-August-Universität Göttingen. 1969 legte er das Medizinische Staatsexamen ab, im selben Jahr erfolgte seine Promotion. Er arbeitete dann als Medizinischer Assistent an der Virologischen Abteilung des Hygiene-In-



stituts der Universität Göttingen und wechselte 1971 zur Augenklinik der Al-

bert-Ludwigs-Universität Freiburg, wo er Oberarzt wurde und sich 1977 über die „Diagnose und Therapie schwer wiegender Hornhauterkrankungen“ habilitierte.

1984 erhielt er seine Ernennung als C2-Professor und Leitender Oberarzt in Freiburg. 1986 nahm er dann den Ruf der Düsseldorfer Universität an und wurde der neue Direktor der Augenklinik. Seit 1991 ist Prof. Sundmacher Fellow des Royal College of Ophthalmologists in London. Unter seiner Leitung etablierte sich die in der Augenklinik beheimatete „LIONS- Hornhautbank NRW“ zu einer international geschätzten Einrichtung. Astrid Schmitz

Was war Ihr erster Berufswunsch?

Förster

Was war das Thema Ihrer ersten Vorlesung?

Habilitationsvorlesung: „Keratoplastik, gelöste und ungelöste Probleme“

Wann ist ein Professor ein guter Professor?

Die Antwort beschränkt sich auf den Bereich der Lehre: Er muss nicht nur seine Studenten sondern - was oft vergessen wird - auch seine Ausbildungsassistenten und Kollegen so umfassend sachlich ausbilden und ihnen medizin-ethisch ein solches Vorbild abgeben, dass sie die Anforderungen der Gegenwart und Zukunft mit der notwendigen Kritik meistern können.

Welche Tugenden besitzen Sie und welche möchten Sie besitzen?

Ich besitze die Fähigkeit zur Analyse, Vereinfachung und Ordnung primär unübersichtlicher Sachverhalte und kann diese dann auch vermitteln. Ich würde gerne die Fähigkeit besitzen, mir eigenes Versagen leichter zu verzeihen - aber vermutlich wäre ich dann nicht der, der ich bin.

Können Sie ein Buch oder einen Beitrag für Studenten empfehlen, die eine wissenschaftliche Laufbahn anstreben?

Nein. Echte Wissenschaftler müssen „verrückt“ sein (= anders als andere) wie echte bildende Künstler - und welche allgemeingültigen ernsthaften Anleitungen zum „Verrücktsein“ gibt es?

Haben es Frauen in der Wissenschaft schwerer?

Ja, zweifellos; aber sie bekommen immer mehr Hilfen, und die Zahl derer, die sich durchkämpft, indem sie viel mehr als die Männer „unter einen Hut bringt“, steigt an.

Welche Fremdsprachen beherrschen Sie?

Englisch fließend, Französisch fürs Überleben und Italienisch passabel.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Daniel Kehlmann: „Die Vermessung der Welt“. Ich lese fast nie „Bestseller“, denn was sich bestens verkauft ist oft nicht bestens. Von diesem Buch bin ich aber sehr begeistert. Es ist ein geniales Jahrhundertwerk - und vielleicht auch gerade ange-

henden Wissenschaftlern zu empfehlen (s.o.), denn darin ist phantastisch dargestellt, wie „verrückt“, vielschichtig, gegensätzlich und trotzdem irgendwo einander wieder ähnlich große Wissenschaftler sein können.

Was tun Sie in Ihrer Freizeit?

Draußen bevorzugt (Berg)Wanderungen und Feldornithologie, drinnen bildende Kunst und Lesen, Lesen, Lesen.

Was mögen Sie überhaupt nicht essen?

Salate natur oder mit schlechtem Dressing.

Wie würden Sie am liebsten leben?

Ungefähr so wie ich es tue.

Was war Ihr bisher größter Erfolg?

Eigene wissenschaftliche Leistungen (z.B. auf den Gebieten Herpes und Keratoplastik) sind mir viel weniger wichtig als das Faktum, dass einer meiner Schüler ein sehr erfolgreicher Augen-Ordinarius mit noch großer Zukunft geworden ist (der Stolz des wissenschaftlichen Vaters....)

Ihr größter Flop?

Wenn man „Flop“ als völlig fehlgeschlagenes Projekt begreift, dann ist es der Umstand, dass es mir nicht gelungen ist, im Bereich der Krankenversorgung, wo Kompetenzaufbau Jahrzehnte erfordert, eine erfolgreiche, kompetenzorientierte Struktur zu erhalten, die kontinuierliche Effizienz über mein Ausscheiden hinaus ermöglicht hätte. Aber vielleicht ist dieses Streben ja falsch gewesen und es ist auch für Kliniken im Grundsatz besser, sich nach dem Prinzip „stirb und werde“ zu regenerieren.

Welche Zeitung lesen Sie gerne?

Ich schaffe nur die FAZ.

Welche Fernsehsendungen mögen Sie am liebsten?

Sendungen über Natur, Geschichte und Archäologie

Drei Dinge, die Sie mit Düsseldorf und dem Rheinland verbinden:

Der meist offene, freundliche und hilfsbereite Charakterzug der „Eingeborenen“; die Fülle, Qualität und räumliche Nähe des kulturellen Angebotes; das relativ entspannte und positive Miteinander vieler Ethnien im täglichen Leben.

Tag und Nacht durch die City düsen ...



... und jährlich 17 000 Tonnen Kehricht wegputzen.



Kein Tag ohne AWISTA!

Info-Telefon: 0180 – 1 831 831 • www.awista.de



AWISTA

Gesellschaft für Abfallwirtschaft und Stadtreinigung mbH

Unternehmensgruppe Stadtwerke Düsseldorf AG